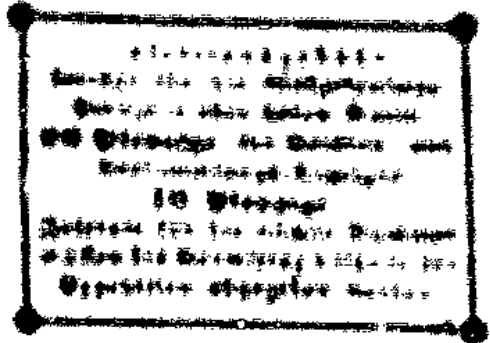


# Volkswacht



für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

## Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 164.

Dienstag, den 16. Juli 1895.

VIII. Jahrgang.

### Parteigenossen!

Auf unserem letzten Parteitag in Frankfurt a. M. wurde Breslau als der Ort bestimmt, an welchem unser nächster Parteitag statzufinden habe.

Nachdem es nun unseren Breslauer Genossen gelungen ist, ein geeignetes Local zu beschaffen, hat die Parteileitung in ihrer letzten Sitzung beschlossen, den diesjährigen Parteitag auf die Tage vom

**bis 12. October 1895 nach Breslau**

zu berufen.

Das Local, in welchem der Parteitag tagen wird, der Beginn der Vorversammlung, sowie die Tagesordnung werden später rechtzeitig bekannt gemacht.

Parteigenossen! Es ist der erste Parteitag, seitdem wir eine socialdemokratische Bewegung in Deutschland haben, der im Osten des Reiches stattfindet. Dieser Umstand und der weitere, daß in Breslau „ruht was sterblich war von Ferdinand Lassalle“, dem Begründer des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Vereins und unserem großen Vorkämpfer, sie werden unseren Genossen ein Ansporn sein, dafür Sorge zu tragen, daß der nächste Parteitag eine würdige Vertretung der socialdemokratischen Partei Deutschlands sein wird. Daß die geographische Lage Breslaus den Genossen im Süden und Westen des Reiches bei der Beschickung größere Opfer auferlegt, wie wenn ein Ort in Mitteldeutschland gewählt worden wäre, darf kein Grund dafür sein, nunmehr den Parteitag spärlicher zu beschicken. Es handelt sich für die Partei um die Entscheidung und Beschlußfassung über höchst wichtige Fragen, — es sei hier nur an die Agrarfrage erinnert — und diese Entscheidungen können nur von einem Parteitag getroffen werden, auf dem alle Parteiorde entsprechend ihrer Stärke in unserer Bewegung vertreten sind.

Wir richten deshalb an die Parteigenossen das Ersuchen, überall rechtzeitig die Vorbereitungen zur Beschickung des Parteitages zu treffen und besonders auch die an den Parteitag zu richtenden Anträge einer recht genauen Prüfung zu unterziehen.

Parteigenossen! In Breslau ruhen unsere verstorbenen Genossen und Vorkämpfer Ferdinand Lassalle, Paul Reinders, Julius Krüger und Max Kasper, in Breslau sollen in diesem Jahre für die Weiterentwicklung unserer Partei entscheidende Beschlüsse gefaßt werden. Parteigenossen, traut dafür Sorge, daß der nächste

Parteitag sich seinen Vorgängern würdig an die Seite stellt.

Berlin, den 16. Juli 1895.

Mit socialdemokratischem Gruß

Der Partei-Vorstand.

### Parteigenossen!

Nachfolgend veröffentlichen wir die Programm-vorschläge, welche die Agrarcommission dem Parteitag zur Verathung unterbreitet und die hiermit zur Discussion der Parteigenossen gestellt werden.

Die Agrarcommission sah sich genöthigt, um ihren Vorschlägen eine zweckmäßige Form zu geben, dieselben in den zweiten Theil des bestehenden Parteiprogramms einzuarbeiten. Die Abänderungen und Zusätze der Commission sind durch fette Schrift hervorgehoben.

Die Agrarcommission wird unmittelbar vor dem Parteitag noch einmal zu einer Verathung zusammen-treten, um an der Hand der geübten Kritik und der etwa gemachten Abänderungsvorschläge zu prüfen, ob und welche Abänderungen sie noch an ihrem Entwurf vornehmen und dem Parteitag zur Annahme empfehlen soll.

Der zweite Theil unseres Parteiprogramms soll nach den Vorschlägen der Agrarcommission folgende Fassung erhalten:

Ausgehend von diesen Grundsätzen fordert die Socialdemokratische Partei Deutschlands zur Demokratisirung aller öffentlichen Einrichtungen in Reich, Staat und Gemeinde, für die Hebung der socialen Lage der arbeitenden Klassen und für die Verbesserung der Zustände in Gewerbe, Landwirtschaft, Handel und Verkehr, im Rahmen der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung zunächst:

1. Allgemeines gleiches directes Wahl- und Stimmrecht mit geheimer Stimmabgabe aller über 20 Jahre alten Reichsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts für alle Wahlen und Abstimmungen. Proportional-Wahlssystem; und bis zu dessen Einführung gesetzliche Neueinteilung der Wahlkreise nach jeder Volkszählung. Zweijährige Gesetzgebungsperioden. Vornahme der Wahlen und Abstimmungen an einem gesetzlichen Ruhetage. Entschädigung für die gewählten Vertreter. Aufhebung jeder Beschränkung politischer Rechte außer im Falle der Entmündigung.
2. Directe Gesetzgebung durch das Volk vermittelt des Vorschlags- und Verwerfungsrechts. Selbstbestimmung und Selbstverwaltung des Volkes in Reich, Staat, Provinz und Gemeinde. Wahl der Behörden durch das Volk, Verantwortlichkeit und Haftbarkeit derselben. Jährliche Steuerbewilligung.
3. Erziehung zur allgemeinen Wehrfähigkeit. Volkswehr an Stelle der stehenden Heere. Entscheidung über Krieg und Frieden durch die Volksvertretung.

Schlichtung aller internationalen Streitigkeiten auf schiedsgerichtlichem Wege.

4. Abschaffung aller Gesetze, welche die freie Meinungsäußerung und das Recht der Vereinigung und Versammlung einschränken oder unterdrücken.

5. Abschaffung aller Gesetze, welche die Frau in öffentlich- und privatrechtlicher Beziehung gegenüber dem Manne benachtheiligen.

6. Erklärung der Religion zur Privatsache. Abschaffung aller Auswendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken. Die kirchlichen und religiösen Gemeinschaften sind als private Vereinigungen zu betrachten, welche ihre Angelegenheiten vollkommen selbstständig ordnen.

7. Weltlichkeit der Schule. Obligatorischer Besuch der öffentlichen Volks- und Fortbildungsschulen. Errichtung ausreichender gewerblicher und landwirtschaftlicher Familien-, Arbeiter- und Berufsschulen; Abhaltung regelmäßiger landwirtschaftlicher Unterrichtskurse. Unentgeltlichkeit des Unterrichts, der Lehrmittel und der Verpflegung in allen öffentlichen Unterrichtsanstalten, auch in den höheren Bildungsanstalten für diejenigen Schüler und Schülerinnen, die Kraft ihrer Fähigkeiten zur weiteren Ausbildung geeignet erachtet werden.

8. Unentgeltlichkeit der Rechtspflege und des Rechtsbestandes. Rechtsprechung durch vom Volk gewählte Richter. Verurteilung in Strafsachen. Entschädigung unschuldig Angeklagter, Verhafteter und Verurtheilter. Abschaffung der Todesstrafe.

9. Unentgeltlichkeit der ärztlichen Hilfeleistung einschließlich der Geburtshilfe und der Heilmittel. Unentgeltlichkeit der Totenbestattung.

10. Stufenweis steigende Einkommen- und Vermögenssteuer zur Bekämpfung aller öffentlichen Ausgaben, so weit diese durch Steuern zu decken sind, und dementsprechende Befreiung aller Ertrags- (Real-) Steuern (Gewerbe-, Haus-, Grundsteuer u. s. w.). Selbstverschonungspflicht. Erbschaftsteuer, stufenweise steigend nach Umfang des Erbguts und nach dem Grade der Verwandtschaft.

Abschaffung aller indirecten Steuern, Zölle und sonstigen wirtschaftspolitischen Maßnahmen, welche die Interessen der Allgemeinheit den Interessen einer bevorzugten Minderheit opfern.

11. Abschaffung aller mit dem Grundbesitz verbundenen behördlichen Funktionen und Privilegien (selbständige Güterbezirke, Vorrechte in Vertretungskörpern, Patronatsrechte, Fideicommiss, Steuerprivilegien u. s. w.).

Entschädigungslose Aufhebung jeglicher Art noch bestehender Erbunterthänigkeit und der aus derselben herkommenden Lasten und Pflichten.

12. Erhaltung und Vermehrung des öffentlichen Grundeigentums (Staats- und Gemeinde-Eigentums jeder Art, Allmend u. s. w.), insbesondere Ueberführung des Besitzes der todtten Hand (Corporations-, Stiftungs- und Kirchengüter), der Realgemeinden, der Wälder, der Wasserkräfte u. s. w. in öffentliches Eigentum unter Controle der Volksvertretung.

Einführung eines Vorankaufsrechts der Gemeinden bezüglich der zur Zwangsversteigerung kommenden Güter.

13. Bewirtschaftung der Staats- und Gemeindeflächen auf eigene Rechnung, oder Verpachtung an Genossenschaften von

### Im Exil.

Roman von Georges Renard.

Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

19]

(Nachdruck verboten.)

Eine Bewegung, die im Atelier entstand, riß ihn aus seiner stummen Träumerei.

Die Sonne ging zur Küste und Courbet begab sich seiner täglichen Gewohnheit gemäß an das Ufer hinunter, um die flüchtigen Farben des Himmels und des Sees, die an Pracht miteinander wetteiferten, auf der Leinwand festzuhalten.

In wenigen Minuten kannte er mit der Spitze seines biegsamen Spachtels die Luft und das Wasser, die sich am Horizont zu einem Ocean flüssigen Goldes verschmolzen und sich nach oben in kaum merklichen Abstufungen in dem violetten Azur verloren auf die Leinwand. In der Tiefe zeigten sich unter einem leichten Windhauch kleine Wellen, brach sich das Licht der untergehenden Sonne in irisirenden, flimmernden Wogen und durchdrang wie mit feurigen Pfeilen selbst die dunklen Schatten der Berge, während rechts sich das Ufer in schwarzen Massen abhob und ein rofiger Wolkenschleier sich um einen Berggipfel legte, wie eine Standarte, die der halb besiegte Tag auf seiner letzten Festung, die er der Nacht streitig machen will, aufgesteckt hat.

„Fertig! Ich habe meinen Tag gewonnen,“ rief er, als die immer stärker hereinbrechende Dämmerung

ihn zwang, sich zu unterbrechen. „Wieder ein Bild für die reichen Dynasten! Jedenfalls werden wir wieder etwas zum Leben haben!“

Und zufrieden mit seinem kräftig hingeworfenen Werke, stimmte er ein Volkslied aus der Franche Comte an, bei dessen naiver Weise und einfachen Worten seine Brust wiederholt von einem dröhnenden Lachen erschüttert wurde.

Man kehrte in das Haus zurück. René zog sich zurück, nicht ohne vorher das Versprechen, wieder zu kommen, gegeben zu haben. Zwei widerstreitende Eindrücke waren es, die er von diesem Besuche nach Hause nahm. Eines Theils bewunderte er an all diesen Exilirten die robuste Gesundheit der Seele, die das Unglück nicht hatte niederdrücken können. Er beneidete sie um solchen Vorrath an Muth und Begeisterung. Aber andererseits war er auch beunruhigt durch das Chaos von auseinandergehenden Bestrebungen, das sich ihm offenbart hatte. Wo war denn hier die Wahrheit? Um die Ruhe seines Geistes wieder zu finden, sah er sich genöthigt, seine Ideen über diese verschiedenen Dinge zur Klarheit zu bringen und auf jolider Grundlage sein politisches Glaubensbekenntnis aufzubauen.

Er versuchte den Ursprung seiner Ansichten festzustellen. Sicherlich verdankte er den ersten Anstoß seinem Vater, der ihm mehr durch sein Beispiel als durch Worte die Liebe zur Gerechtigkeit ins Herz gelegt hatte. Später auf dem Gymnasium, wo er Freischüler war, schien es ihm, daß die Schüler dort nach

ihren Leistungen und nicht nach dem Stande oder dem Vermögen ihrer Eltern behandelt wurden. Sollte es in der Welt nicht ebenso sein wie in der Schule? Und so war er allmählich Demokrat geworden, ohne daß er es wußte. Das Studium der Geschichte, das er mit Leidenschaft betrieb, hatte ihm überdies bewiesen, daß Frankreich ganz Europa, überhaupt alle civilisirten Länder, die Befreiung aller alten Privilegien erstrebten. So hatten seine Ueberzeugungen ihre logische Begründung erhalten. Reich an Wissen und arm an Geld war er häufig durch das hochmüthige Benehmen von Leuten, die in seinen Augen keinen Werth hatten, verletzt worden. Er hatte vor allem für seinen Vater gelitten, der als kleiner Beamter nur schlecht besoldet war und der von der Familie seiner Mutter, die vermögend war, stets über die Achsel angesehen wurde. So festigten sich seine Ueberzeugungen immer mehr.

Der Zufall hatte es gewollt, daß er gerade zwanzig Jahre alt war in dem Augenblick, als fast die ganze Elite der denkenden Jugend sich zum Aufstand auf das in den letzten Jügen liegende Kaiserreich anschickte. Da war er zum Kämpfer für seine Ueberzeugung geworden.

Dann war er von der Windsbraut, die über Frankreich dahinrauste, mit erfaßt und wie ein Strohhalm fortgerissen worden. Acht Monate hatte er wie im Fieber verbracht. Jetzt, wo er kaltsblütig überlegen konnte, fragte er sich, ob er sich getraut, ob er etwas zu bereuen hätte. Doch nein! Er mochte sein Gewissen bis in die tiefsten Tiefen durchforschen, er konnte daß



Landbesitzern und von Arbeitern aber, sowohl als Reiches nicht als rationell erwirk, Herabsetzung an Gewerbesteuer...

14. Staatscredit an Gewerkschaften, die alle Postpflichten umsetzen, aber an einzelne Gemeinden für Feldbereinigung, Bodenmeliorationen oder Vert. Entwässerung und Bewässerung...

15. Verstaatlichung der Opathefen, und Grundschulden unter Verabreichung des Zinsfußes auf die Höhe der Geldlohen.

16. Verstaatlichung der Mobiliten- und Immobilienversicherung (Feuer, Hagel, Wasserläden, Vieh-Verlängerung u. s. w.) und möglichste Ausdehnung der Versicherung auf alle versicherungsfähigen Vertriebswege.

17. Unbeschränkte Aufrechterhaltung und Erweiterung der bestehenden Wahlrechts- und Wählerrechte unter Gleichberechtigung aller Gemeindeglieder.

18. Freies Jagdrecht auf eigenem und gepachtetem Boden. Verhütung von, gegebenen Falles volle Entschädigung für Wild- und Jagdschaden.

19. Zum Schutze der Arbeiterklasse fördert die Socialdemokratische Partei Deutschlands zunächst:

- 1. Eine wirksame nationale und internationale Arbeiterschutzgesetzgebung auf folgender Grundlage: a) Festsetzung eines höchstens acht Stunden betragenden Normal-Arbeitstags.

2. Ueberwachung aller gewerblichen Betriebe, Erforschung und Regelung der Arbeitsverhältnisse in Stadt und Land durch ein Reichs-Arbeitsamt, Bezirks-Arbeitsämter und Arbeitskammern...

3. Durchgreifende Fürsorge für die Gesundheitsverhältnisse der Arbeiter in Stadt und Land.

4. Rechtliche Gleichstellung der landwirtschaftlichen Arbeiter und der Dienstboten mit den gewerblichen Arbeitern; Beseitigung der Gesindeordnungen.

5. Schlichtung von Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis durch obligatorische Schlichtungsgerichte sowohl für gewerbliche als für landwirtschaftliche Arbeiter, Diensthaken und Heimarbeiter, sowie für Handlungsgehilfen.

6. Uebernahme und Vereinfachung der gesamten Arbeiterversicherung durch das Reich mit maßgebender Mitwirkung der Arbeiter an der Verwaltung. Reichsgesetzliche Ausdehnung der Versicherung auf alle im Lohn- oder Dienstverhältnis stehenden Personen.

Berlin, Juli 1895.

Der Partei-Vorstand.

Politische Rundschau.

bg Der Leitartikel über den Gedentag der Emser Depesche in der letzten Sonrabendnummer des „Vorwärts“ hat die „Schlesische Zeitung“, ebenio wie die gesamte freiconservative Partei, wieder einmal getroffen wie ein Peinchenlieb. Die Quintessenz des Artikels enthält folgenden Satz:

zweifache Princip, nach dem er gehandelt hatte, Gründung der rechten Demokratie und damit der wahren Aristokratie! Gleiches Recht für Alle! Jedem nach seinem Verdienst! nicht verkommen. Als logischer Geist zog er daraus die Consequenz: Eine Gesellschaft muß allen ihren Mitgliedern die gleiche Möglichkeit, sich zu entwickeln, sichern. Und er war überzeugt, daß er ein gutes Werk that, wenn er für die Gleichheit der socialen Verhältnisse trat.

Allem, war die Anwendung von Gewalt richtig um den Bürgern und Bauern die Augen zu öffnen? War sie der Weisheit letzter Schluß? Konnte das Ziel nur im Hintertreiben oder auch auf gesetzlichem Wege erreicht werden? Das Beispiel der Schweizer Demokratie, die alle Fortschritte auf friedlichem Wege durchsetzte, zeigte ihm, daß eine Aktion auch langsam Schritte vorwärts kommen kann, wenn sie sich nicht packdrückend läßt. Er begriff auch, daß eine Reihe von Reformen möglich, daß ein entschlossenes Vorgehen unentbehrlich war. Zweifellos würde dieser Weg lang sein. Bis er, wie auch er selbst, würden vor dem Ziele stehen. Er hätte jetzt ein Ziel für sein Leben, er würde sich der allwählichen Aufklärung, der thätigen, ruhigen Propaganda für die Ideen, die Kadern den Weg in das gelobte Land bahnen sollten.

Als René im Alter war über das, was er wollte, lehrte er ganz in den gewöhnlichen Kreis zurück, in der ihn der Zufall griff. Dort konnte er wenigstens sein Urtheil über die verschiedensten Dinge äußern, die man ihm vorlegte, sich nach den gewöhnlichen Meinungen, die man ihm vorlegte, richten.

„Der Reien — von 1870-71 — war die Ursache gewesen, in Mainz-Böden ihr schmerzliches Leben zu verlieren, als einem Selbstmord zu begehen. So ist für die eine Ausnahme gemacht worden. Die andere Teil ab r, die aus Roth oder selbst im Wahnsinn freiwillig aus dem Leben schieden, mögen auch formell hin verführt werden. Sie sind ja keine Junker.

Das die „Schles. Ztg.“ als eins der Hauptorgane der Partei Bismarcks am liebsten aus ihrer Allpfordhau gefahren wäre, als ihr eigener Telegrammbericht den Normants-Artikel anknüpfte, läßt sich denken. Denn daß der vielbewährte Schirmherr und zugleich das unübertreffliche Muster ausbeutungsfähigen Kraut- und Schloßunterthums immer auf's Neue vor der Öffentlichkeit als Despatchesfälscher an den Pranger gestellt wird, das ist doch für alle seine Ausbeutekumpane rein zum Verzweifeln. Das mußte denn auch gerochen werden. Flugs entloß einer gewandten Redactionseher ein fulminanter Gegenartikel über dieselbe Emser Depesche, der Sonntag an der Stelle des gewohnten großen Sonntagsleiter prangte und den Spieß umzulehren suchte, indem die Socialdemokratie der Klige und Fälschung gestehen wurde. „Socialdemokratischer Witz hat an der meisterlichen Fassung jener kurzen Rundgebung zu deuteln und in nichtswürdiger Posheit aus ihr eine Fälschung zu konstruiren gesucht“, heißt es in der „Schlesischen Zeitung“. Schade, daß die Gefolgschaft der Socialdemokratie unaufhörlich ins Massenhafte hineinwächst und daß jene „Vethörten“ anfangen, „alle“ zu werden, die sich von veruismäßigen Lügneren, wie sie unter anderem in der Nähe der „Schles. Ztg.“ zu Hause sind, darüber täuschen lassen, daß die Emser Depesche, die ursprünglich eine Chamade\*) darstellte, in der böswilligen Absicht, den Franzosenkaiser zum Kriege zu zwingen, von Bismarck in eine Fanfare\*\*) verfälscht wurde.

— Junterliches Christenthum. Die Mecklenburgischen Stände haben wohl schon Manches fertig gebracht, was für andere Sterbliche fast schwer verständlich ist. Ein besonders starkes Stück aber haben sie geleistet, als sie beschlossen, daß der Tod im Duell kein hinlänglicher Grund zur Versagung des kirchlichen Begräbnisses sei. Andererseits aber soll das kirchliche Begräbnis streng untersagt bleiben bei Selbstmördern, selbst wenn sie notorisch geisteskrank gewesen sind. — Die „Vollst.“ bemerkt dazu treffend: Das ist echtes orthodoxes mecklenburgisches, insbesondere auch echt junterliches Christenthum, wie es übrigens auch wohl anderweitig gefunden wird. Nicht bloß dort, sondern auch bei uns begegnet man derartigen Anschauungen gerade bei denen, die ihre sogenannte Christlichkeit immer besonders hervorkehren und sich als christliche Vorkämpfer für Religion, Ordnung und Sitte aufspielen. In der That — einen größeren Hohn auf wirkliches Christenthum kann man sich kaum vorstellen. Durch obigen Beschluß wird man an Tartuff's Ausspruch erinnert: „Il y a des acomodements avec le ciel“, zu deutsch, „Der Himmel läßt mit sich handeln“. Da bekanntlich die Junker weit öfter in

\*) Trommelwirbel als Zeichen zur Einstellung von Feindlichkeiten. \*\*) Trommetenschlag, als Zeichen zum Angriff.

zu verlieren, als einem Selbstmord zu begehen. So ist für die eine Ausnahme gemacht worden. Die andere Teil ab r, die aus Roth oder selbst im Wahnsinn freiwillig aus dem Leben schieden, mögen auch formell hin verführt werden. Sie sind ja keine Junker.

— Mit Herrn von Hammerstein, dem einflussreichsten Politiker der conservativen Partei, dem schwerigsten Vorkämpfer der ehrenfesten alt-preussischen Adelskaste, geht es jetzt reichend bergab. Die Hatten verlassen auf allen Ecken und Enden das Schiff und der einst im eigenen Lager so Gefürchtete ist von Gott und aller Welt verlassen. Jeder sucht ihn so gut los zu werden, wie es geht. Aus Herzford wird jetzt auch gemeldet, daß die dortigen conservativen Wähler Herrn von Hammerstein zur Niederlegung seines Reichstagsmandats nöthigen würden. Sie transit gloria mundi! Nicht uninteressant ist, was jetzt über den letzten Act des Dramas berichtet wird. Danach sollen die Würfel über Herrn von Hammerstein während der Kieler Feste in Holtenu gefallen sein. Die conservativen Abgeordneten waren beisammen, und die große Mehrheit machte kein Fehl daraus, daß sie Herrn von Hammerstein fallen lassen wolle. Vergebens bot der Landrath und Parteichef v. Mantuffel seine ganze Verebbarkeit zu Gunsten seines Freundes auf, vergebens suchte Herr v. Kolmar-Weyenburg, der conservative Abgeordnete und Regierungs-Präsident in Lüneburg, Herrn v. Hammerstein an der Spitze der „Kreuz-Ztg.“ zu erhalten. Man drohte mit einer öffentlichen Erklärung, daß man die „Kreuz-Ztg.“ nicht mehr als conservatives Blatt ansehen werde, daß die conservative Partei keine Gemeinschaft mit ihr haben wolle, und wohl oder übel mußte sich die Winderheit fügen und Herrn von Hammerstein fallen lassen. Es sei auch nicht ausgeschlossen, daß Herr v. Mantuffel es für angezeigt halten werde, sein Amt als Parteichef niederzulegen. Uebrigens werde der Sturz Hammersteins nirgends freudiger begrüßt, als in der Regierung und bei einer einflussreichen Hofgruppe.

— Das „Bürgerliche Gesetzbuch“, an dem nun schon so lange Jahre gearbeitet wird, scheint seiner Berathung im Reichstage nach und nach näher zu kommen. Nach einer Information der „Köln. Ztg.“ soll der Justizauschuss des Bundesraths zum Zwecke der Vorberathung des Gesetzentwurfs Anfang October zusammentreten. Durch Vertheilung der Bericht-erstattung über die einzelnen Bücher des Entwurfs unter die einzelnen Mitglieder des Ausschusses wie auch durch andere Maßnahmen hofft man die Arbeiten so zu vereinfachen und zu fördern, daß die Berathung des Gesetzbuches mit Ende des Jahres bei allseitigem Entgegenkommen abgeschlossen werden könnte. Im Januar bleibt dann noch das Einführungsgezet zu erledigen, welches in der Gesetzbuch-Commission noch vor Weihnachten festgestellt werden soll. Sobald das Einführungsgezet durchberathen ist, wird das Plenum des Bundesraths sich schlüssig zu machen haben. Das wird voraussichtlich nicht viel Zeit in Anspruch nehmen, da es sich im letzten Stadium dieser Berathungen hauptsächlich um Abimmungen in Dausch und Dogen handeln dürfte. Bei der Vorlegung im Reichstage soll dem Gesetzbuch

Seite anzuleben, was für Männer, die an das gährende Leben der großen Welt gewöhnt sind, ein unweigerliches Bedürfnis ist. In dem einförmigen Leben eines Arbeiters, das er führte, waren es für ihn lichte, erhebende Stunden. Er sah Courbet bei der Arbeit zu, während dieser sich über die Engländer und Amerikaner, die seine Sommeruntergangsbilder kauften, lustig machte. Er sah ihn auch oft, wenn er der handwerksmäßigen Ausübung seines Berufes überdrüssig war, zum Pinzel greifen und sich in die Darstellung einer Landschaft aus dem Jura vertiefen, den er den Alpen vorzog, wie man einen alten Freund neuen Bekanntschaften vorzieht. In dem Atelier fand er seine beiden Freunde vom ersten Tage vor und lud sie ein, ihn zu besuchen. Derber eroberte René's Eltern im Sturm; er war eckig, oder wie Diejenigen sagten, welche ihn nicht leiden mochten, exaltirt und ein Phantast. Aber selbst seine Feinde mußten seine Aufrichtigkeit, seine Geradheit, seine Ausdauer bewundern. Denn er war dem Glüd der Menschheit trübsinnig, verlangte er für sich weiter nicht als das Recht, sich für die Sache hinzugeben. Aber da er andere Menschen auch nach sich beurtheilte, so hegte er fast kindliche Hoffnungen. Er glaubte, daß es gelänge, ihnen die Geradheit und die Wahrheit zu zeigen, um sie dahin zu bringen, daß sie sofort alle diesem Ziele zustrebten. Er bildete sich in Folge dessen auch ein, daß man ein Gesellschaftssystem wie einen Handschuh nach dem Maße des Fußes machen könne, daß die Götter einer Nation sich ver-

ändern, sobald in ihrer Regierungsform eine Umwandlung eingetreten ist. Er hatte ein unbegrenztes Vertrauen in die revolutionäre Tradition, in die Macht der Reformen, die von einer energischen Minorität decretirt und nach Bedarf auch ausgeführt wurden. Cayrolaz sagte mitunter zu ihm: Du bist nichts weiter als ein zu spät geborener Jacobiner. Doch, wenn man ihn auch als Fanatiker behandeln mochte, Niemand konnte bestreiten, daß seine Seele edel und von Grund aus gut war.

Ganz anders war Cayrolaz. Er besaß eine Geschmeidigkeit des Rückgrats, des Gewissens und des Geistes, die sein Kamerad nicht kannte. Er that sich etwas darauf zu Gute, unendlich praktisch zu sein und er war es auch. Ja, er war es zu sehr; er klammerte sich an das Reelle, an das Gegenwärtige, wie wenn gar nichts Anderes auf der Welt existirt hätte. Zum Zeufel mit den politischen Speculationen für die Zukunft, den uneigennütigen Bestrebungen zur Besserung des Schicksals der menschlichen Gesellschaft! Er war nicht der Mann, der sich für Andere gespottet hätte. Er gestand auch bereitwillig ein, daß sein Verlangen nach Luxus und Wohlleben gerade so groß sei, wie das irgend eines Reichen. Vergnügungen, gute Mahlzeiten, Reisen, ein Leben auf großem Fuße, das scheine ihm beneidenswerth. Warum sollte er nicht dazu gelangen, so gut wie irgend ein Anderer? Er wegte die



der Tendenz beizugehen werden, welche die Grund-  
gedanken des Entwurfs erläutern. Von der Begründung eines  
und Befehlen, in die Einzelheiten eingehenden Festlegung  
nicht abgesehen werden.

**Interessenspolitik.** Der „Bund der  
Landwirthe“ findet Nachahmer. Auch Andere haben  
eingesehen, daß ein enger Zusammenschluß der Berufs-  
genossen zur Wahrung der betreffenden Berufsinteressen  
nöthig ist. Die Haus- und Grundbesitzervereine  
Mittelrheins und Westfalens wollen jetzt sogar selbst-  
ständig bei den Wahlen vorgehen, und zwar nicht bloß  
bei den kommunalen, sondern selbst bei den politischen  
Wahlen. Sie haben dem „Hann. Cour.“ zufolge in  
einer am Sonntag in Köln abgehaltenen Versammlung  
einen Ausschuß niedergesetzt, welcher entsprechende  
Schritte vorbereiten soll. Eventuell wird an die  
Gründung einer eigenen wirtschaftlichen Partei gedacht.  
Vergessen wurde ein Hausbesitzer aus Eibfeld die  
Versammlung davon zu überzeugen, daß eine politische  
Kehhaltung der Hausbesitzervereine nicht allein zu  
einem vollständigen Mißerfolge führen, sondern auch  
die heillosste Zersplitterung in den Vereinen selbst zur  
Folge haben müsse; die Versammlung ließ sich nicht  
mehr von ihrem Vorhaben abbringen. Die politischen  
Vorstellungen, meinte der Vorsitzende, hätten sich überlebt  
und trieben nur Interessenspolitik. Kann es eine  
politischere Parodie auf die vom Bund der Land-  
wirthe in großem Maßstabe begonnene Interessenspolitik  
geben, als diesen Zusammenschluß der Hausbesitzer zu  
gen einsamer „politischer“ Thätigkeit? Wer weiß, was  
sich sonst noch alles zu gleichem Zweck in nächster Zeit  
aufan menschlichen wird!

**Vom ambulanten Gerichtsstand der  
Presse.** Der Redacteur des „Südd. Postillon“ in  
München, Herr Fuchs, wurde vor einigen Tagen in  
München richterlich vernommen auf Requisition der  
Breslauer Staatsanwaltschaft, welche in der dies-  
jährigen Mainummer des „Südd. Postillon“ ein Ver-  
gehen gegen den § 130 des R.-St.-G.-B. (Aufreizung  
zum Klassenhaß) erblickt und zu verfolgen sich berech-  
tigt glaubt. Die Münchener Staatsanwaltschaft fand  
heute in der fraglichen Nummer nichts Anstößiges  
und sah sich dieselbe deshalb nicht veranlaßt, den  
Wünschen des Breslauer Staatsanwalts nachzukommen,  
samentprechend vorzugehen. Herr Fuchs bestritt selbst-  
verständlich die Zuständigkeit des Breslauer Staats-  
anwalts und wird im Falle der Anklage ein Entscheid-  
darüber herbeizuführen sein, ob es jedem preussischen  
Staatsanwalt möglich sein soll, die bisherigen Rechte  
der bayerischen Presse illusorisch zu machen, d. h. die  
bayerischen Redacteurs bei Presövergehen ihrem ordent-  
lichen Gerichtsstand, dem Schwurgericht, zu entziehen.  
Die Herren Preußen — meint das „Südd. Postillon“  
Vaterland“ — beanspruchen es, und die Bayern  
sollen sich's gefallen lassen, obwohl seiner Zeit im  
Reichstag festgestellt wurde, daß es sich von selbst ver-  
steht, daß die bayrische Presse vor bayerischen  
Richtern ihren ordentlichen Gerichtsstand hat. —  
Offentlich lassen es sich die Bayern nicht gefallen; sie  
haben auch durchaus keine Veranlassung dazu.

**Die württembergische Kammer  
der Standesherrn hat die Eingabe um Ein-  
führung weiblicher Gewerbe-Inspectoren der Regierung  
zur Kenntnisknahme überwiesen, wobei ausgesprochen  
wurde, daß die Kammer der Standesherrn die Wei-  
chung weiblicher Vertrauenspersonen zu der Gewerbe-  
inspection für beachtenswerth halte.**

**Neue Parteibildung in Elsaß-  
Lothringen.** Der Pariser „Temps“ meldete  
nämlich, daß sich unter Leitung des Reichstags-Ab-  
geordneten Breiß in Colmar eine neue politische Partei  
gebildet habe, die den Namen Elsaß-Lothringische demo-  
kratische Vereinigung führe. Die Partei werde nicht  
gerne ihren Sitz auf die „beiden Provinzen“ aus-  
dehnen, um bei den nächsten Wahlen in den 15 Wahl-  
kreisen des Reichslandes eigene Candidaten aufzustellen.  
Die „Lothringische Zeitung“ bemerkt hierzu: „Die  
Sicht von der Gründung dieser Partei mit einem  
ganz Elsaß-Lothringen ausgehenden Neze war  
bereits im Januar dieses Jahres bekannt. Damals  
war es, die Partei wollte sich besonders aus den  
oberen Elementen zusammensetzen, sie sollte Jung-  
elsaß-Lothringen repräsentieren; neue, der Gegenwart  
unbefähigte Anschauungen wären berufen, an Stelle des  
alten zu treten, das in seiner Entwicklung vom un-  
überwindlichen Protekte da angekommen wäre, wo es  
der Fische noch fleisch ist.“ Man darf gespannt  
sein, welchen realen Hintergrund diese etwas mysteriösen  
Aussagen über die neue Parteibildung haben und  
welche politischen Bestrebungen durch den Namen  
„Elsaß-Lothringisch-demokratisch“ gedeutet werden sollen.  
Ebenfalls ist in Elsaß-Lothringen für eine bürgerlich-

demokratische Partei etwas mehr davon, als im  
übrigen Reichthum.

Den österreichischen Liberalen. Die waren  
bei der Ermöglichung des slowenischen Gymnasiums in Gili  
ganz aus dem Häuschen und bei der Verhandlung  
im österreichischen Abgeordnetenhaus über die Frage  
unerbörte Rärmereien aufgeführt, ließ die Wiener  
„Arbeiterztg.“ bei dieser Gelegenheit wieder einmal  
berbe den Text. Sie schreibt:

Heute konnte die Vereinigte Linke die Bilanz ziehen,  
was sie die Coalition gekostet hat. Die Liberalen be-  
zahlen ihre niederträchtige, völkerver-  
rätherische Haltung gegenüber dem Laas-  
schen Wahlrechtsantrage blutig theuer. Gili ist an-  
genommen worden; ihr Führer ist politisch todt, und  
noch bei seinem Abgange bedeckt er seine Partei mit  
unerhörter Schmach; ihre Wählerkreise sind mit Miß-  
trauen durchsetzt, die sichersten Mandate wanken, und,  
was ihnen am meisten Kummer macht, wovor sie ihr  
Leben lang zitterten, ihre Regierungsfähig-  
keit nach oben hat starken Abbruch er-  
litten, obwohl sie es an willfähriger Nachgiebigkeit  
niemals fehlen ließen. Gerade dieses slowenische Gym-  
nasium, ein nationaler Fetisch auf beiden Seiten, ist  
recht geeignet, die feige, schwächliche Führung der  
Linken zu demonstrieren und ihr zu zeigen, daß sie  
scheitern mußte. In ihrer blinden Angst vor  
der Wahlreform haben sie sich dem Grafen  
Hohenwart in die Arme geworfen, und wenn sie jetzt  
versichern, daß sie damals die Abmachungen mit den  
Slowenen nicht kannten, so weiß man, daß sie in jenem  
Augenblick, um der Wahlreform zu ent-  
rinnen, zehn Gills geopfert hätten.

Sie haben gegen Gili keinen Widerspruch  
erhoben, um die Coalition zu ermöglichen, und sie  
haben das Gymnasium, wogegen sie heute Himmel und  
Hölle anrufen, nicht zerdrückt, so lange sie an der  
Macht waren, um die Coalition zu erhalten. Das  
Gymnasium in Gili ist eine lächerliche Kleinigkeit,  
wenn es auch für die Slowenen, eine junge, sich erst  
entwickelnde Nation eine stärkere Bedeutung besitzt. Die  
Linke erklärte es für eine Lebensfrage des deutschen  
Volkes, und ob nun ihr Standpunkt unsinnig oder  
richtig ist: sie mußte ihn durchzusetzen trachten, und  
hätte ihn durchgesetzt, wenn sie rechtzeitig Ernst gemacht  
hätte. So lächerlich das groteske Pathos ist, womit  
die Liberalen sich jetzt zum Muth reizen, es verdeckt  
keine Courage hatten, weil sie im Schlamm der  
Coalition behaglich plätscherten. Eine  
Partei, welche die Wahlreform verschleppen ließ, bei  
dem reactionären Strafgesetz blindwützig half, die  
Falkenau und Ostau nicht aufgerüttelt hat, die stumm  
blieb, als in den Straßen Wiens das Blut von  
Arbeitern floß, der die Immunität des Parlaments gleich-  
giltig war, kurz, eine Partei, welche die Kraft hatte,  
all die Schändlichkeiten der Coalition mit zu begehen,  
hätte auch die Kraft gehabt, einmal etwas zu ver-  
hindern, wenn sie rechtzeitig den Muth  
dazu gehabt hätte. Die Liberalen strengen sich  
vergeblich an, um ihre schwächliche Haltung in der  
Coalition vergessen zu machen. . . . .  
Sie haben die Coalition erst verlassen, als sie schon  
innerlich zerfallen war, und sie entrinne ihrer  
Schmach nicht mehr. . . . . Der  
Streit um Gili, der nun zwei Jahre todt, zeigt  
den österreichischen Parlamentaris-  
mus in seiner vollen Entartung. Der  
privilegirende Charakter des Wahlrechts corrumpt die  
Parteien bis auf die Knochen, er löst jeden Ernst  
aus und läßt gleichgültige, unbedeutende Dinge zu  
riesengroßen Fragen anschwellen. In dem Hause waltet  
ein jener Marasmus, der sich in Kleinlich-  
keiten entspinnt und für die ersten Probleme der Zeit  
taub bleibt. Wenn man sich nach Jahrzehnten wird  
vergegenwärtigen wollen, wie tief der politische Geist  
der bürgerlichen Parteien gesunken war, als sie das  
Monopol des Wahlrechts innehatten, wird man sich an  
das slowenische Untergymnasium in Gili erinnern.

In Belgien wird auch die letzte Sitzung der  
herrschenden Klassen mehr und mehr unzuverlässig. Der  
„Köln. Volksztg.“ wird berichtet:

„Auf die Art und Weise der socialdemokratischen  
Propaganda im Heere und ihre Fortschritte wirft ein  
Bericht des „Penny“, des officiellen socialdemokratischen  
Partei-Organs, ein seltsames Licht. Darnach fand am  
Sonntag in Antwerpen eine besonders für Soldaten  
von socialistischen Studenten der Höheren Handels-  
schule einberufene Versammlung statt, worin zwei Ge-  
nossen unter dem lebhaftesten Beifall der zahlreich er-

schienenen Teilnehmer über die Frage der  
„Kriegsfrage“ sprachen. Die Redner betonen, daß es  
nicht zu zweifeln ist, erhalten die Kriegs-  
schreiben des Kriegsministers an die Dringlichkeit zu  
beachten, die, wie erinnerlich, jauch und bei der bestehenden  
Kriegsnotwendigkeit Bericht über den Fortschritt der  
Socialdemokratie im Heere einforderten, ihre volle Be-  
achtung. Sie beleuchten aber auch zu gleicher Zeit  
die Politik der Militaristen, die mit einer unglücklichen  
Verstocktheit und Kurzsichtigkeit an einem mittelalter-  
lichen Verrentsystem festhalten, das in seiner sozialen  
Ungerechtigkeit den eigentlichen fruchtbarsten Nährboden  
dieser Propaganda abgibt.“

In Belgien unterliegt der Truppenbestand der  
jährlichen Bewilligung der Volksvertretung. Gegen-  
wärtig besteht die Friedensstärke aus 51 127 Mann,  
die in Kriegszeiten auf 130 988 steigt. Bei der  
Friedenspräsenzstärke sind 2483 Gendarmen mitgezählt.  
Außerdem giebt es 42 827 active und 90 000 in-  
active Bürgergarbisten. Der Ersatz zur Armee erfolgt  
durch Conscription mit Stellvertretung. Die Vertreter  
besorgen der Staat gegen die Lastsumme von 1800  
Francs. Durch das Loskauffsystem sind nur die  
ärmsten Arbeiter zur Ableistung der Dienstpflicht ge-  
zwungen. Aber merkwürdig ist es, daß die „Königliche  
Zettung“ die sociale Ungerechtigkeit nur bei der  
belgischen Armee entdeckt, während doch auch in allen  
modernen Militärstaaten eine Bevorzugung der Be-  
sitzenenden stattfindet. Entsetzlich ist es natürlich für ein  
nationalliberales Blatt, zu erfahren, daß es in Europa  
Staaten giebt, in denen die Soldaten auch  
politische Rechte haben. Nach Ansicht der  
conservativen und nationalliberalen Presse kann nur  
die Armee als den modernen Bedürfnissen Rechnung  
tragend angesehen werden, die in der Socialdemokratie  
höchstens eine Zielscheibe für ihre Waffen sieht. Belgien,  
sonst der „Musterstaat“, fängt an große Besorgnisse zu  
erregen.

Aus Italien wird gemeldet: Crispi soll zur  
Bervollständigung seiner glorreichen politischen Lauf-  
bahn als Nachahmer Bismarck's — zum Fürsten er-  
nannt werden. Die Bekleidung mit dem fürstlichen  
Purpur soll öffentlich mit großer Feierlichkeit geschehen,  
bei welcher Gelegenheit der König Umberto von  
Savoyen seinen fürstlichen Liebling wieder umarmen  
und küssen wird. Der neue Name des also GEFÜRSTETEN  
steht noch nicht fest. Man kann sich denken, welche  
Vorschläge zu diesem neuen Fürstennamen in allen  
Gegenden Italiens, wo Crispi's Herrschaft so segens-  
reich wirksam und fühlbar ist, gemacht werden. —  
Von der Kammermajorität für Crispi, die wir in  
einem letzten Bericht nach einem Artikel der „Era  
Nuova“ von Genua charakterisirt haben, sind nur 13  
in der großen Provinz der Lombardie — gegenüber  
35 Oppositionellen, und ebenso nur 13 in der Provinz  
Emilia gewählt worden. Dagegen sind im Süden  
Italiens, von Rom ab südwärts, nicht weniger als  
129 dieser Majorität gegenüber nur 17 Oppositionellen  
aus der Wahlurne hervorgegangen. Dieses Süditalien,  
wo das Brigantenthum herrscht und das ganze  
politische, wie zum Theil das Gesellschaftsleben einen  
einigen Sumpf der Corruption bildet, ist also die  
Quelle der Macht Crispi's. Hier hat es die Herrschaft  
der sich liberal nennenden Bourgeoisie in ihrer Feig-  
heit, in ihrer Verkommenheit dahin gebracht, daß unter  
einer dreißigjährigen constitutionellen Regierung die  
Zahl der Analphabeten, derjenigen, die nicht lesen und  
schreiben können, auf der ganzen erichredenden Höhe der  
bourbonischen Herrschaft geblieben ist, das heißt noch  
heute im Durchschnitt in ganz Italien 69 Procent be-  
trägt und in einzelnen Subprovinzen bis zu 80 und  
87 Procent answillt. Diese Todflade des bürger-  
lichen Liberalismus, der, anstatt die Volksschule zu  
reformieren, den Schweiß und das Blut des Landes in  
dem Wüstenland von Afrika vergräbt, um ein paar  
Ruhmesgefächte über die Negler zu verzeichnen, der  
Panzergeschiffe erbaut und sich mit dem Dreihund als  
Großmacht brüstet, während die Pellagra in Folge der  
Salzsteuer sich immer erschreckender ausbreitet, hat den  
gegenwärtigen Zustand herbeigeführt, einen Zustand, in  
welchem ein Crispi das Land als Dictator regiert,  
einen Zustand, in welchem das Königreich Italien ein  
Gegenstand des Hohnes, ein Rinderpott für die ganze  
gebildete Welt auf Erden geworden ist. — Der ge-  
mächtigste Abgeordnete Solombe hat jedoch in der Kammer  
in seiner Finanzrede nun heftig gegen Crispi gewandt  
und auch die Ruralfrage wieder aufgeführt, und der  
Abgeordnete Imbriani von der radikalen Linken hat  
ihm in der schärferen Tonart seiner Partei secundirt.  
Was hilft dies? Crispi's Majorität, diesmal unter



der Führung des oblen Unterhändlerkreises Walli, hatte als Antwort nur Danks und Bräuen und Weidacher dafür. Die Moralfrage wird einfach lobgedrückt und belächelt. Zur Krönung des Comödies wird aus Rom gemeldet, daß schon nächsten Samstag der gesammte parlamentarische Plunder der konstitutionellen Königschums zusammengepackt und die Kammer von Griesi nach Hause geschickt werden soll. — Das bisher täglich erscheinende socialistische Blatt „L'Alino“ in Rom steht leider durch Mangel an Mitteln gezwungen, sein tägliches Erscheinen einzustellen und — wie seine drei Redacteure Vordrecca, Galantara und Foglio erklären — als Wochenblatt den Kampf für die Sache der Arbeiter und der socialen Gerechtigkeit fortzusetzen.

### Arbeiterbewegung.

**In den Maurerkreisen.** Auch die am Bau der Gemälde-Fabrik bei Mümmendorf im Landkreis Halle beschäftigten Maurer und Arbeiterkreise, etwa 120 an der Zahl, haben die Arbeit niedergelegt. Unternehmer ist Maurermeister Meier aus Magdeburg. Er zahlte, wie das „Volksblatt“ mittheilt, nur 33 bis 35 Pf. und antwortete auf eine Anfrage wegen Lohnerhöhung, er zahle schon genug, habe die Arbeit mit 28 Pf. übernehmen müssen, wer nicht für 35 Pf. arbeiten wolle, solle sofort aufhören; er bekomme zu diesem Lohne aus Magdeburg Hunderte von Maurern. Nur sieben Maurer haben sich dem Streik nicht angeschlossen. Mit den „Hundertern aus Magdeburg“ wird's arg haben!

In Plauen i. V. beträgt die Zahl der ausländigen Maurer über 300. Sie fordern den Feinstundenlohn und Erhöhung des Lohnes von 28 auf 35 Pf. Etwa 350 Maurer arbeiten zu den alten Bedingungen weiter, 50 bekamen den Lohn auf 32 Pf. erhöht. Die weiter arbeitenden Maurer sind zur größeren Hälfte Böhmen. Doch hat auch ein guter Teil Böhmen die Pflicht der Solidarität begriffen, indem er mitstreift. Von den Unternehmern wird kein Mittel unversucht gelassen, die ausländischen Arbeiter einzuschüchtern; so wurde den böhmischen Maurern, die auf einem Bau die Arbeit einstellen, erklärt, falls sie sich am Streik beteiligten, würden sie sofort von der Polizei ausgewiesen.

**Zugung von Steinlegern nach Glessburg** ist bis auf Weiteres streng fern zu halten. Dori hat ein Pieler Unternehmer den größten Theil der Pflasterarbeiten in Folge collossaler Abgebote bei der Vergebung übertragen erhalten und versucht nun durch unerhörte Lohnkürzungen die Differenz wieder auszugleichen: Statt des üblichen Stundenlohnes von 45 Pf. zahlt er nur 35 Pf. Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

**Ueber den Klempnerstreik in Königsberg i. Pr.** wird in der „Deutschen Metallarbeiter-Zeitung“ mitgeteilt, daß der Ausstand allem Anschein nach bald beendet sein werde, da der Magistrat, resp. das Gewerbegericht, sich ins Mittel gelegt habe, um eine Einigung herbeizuführen. Es sei deshalb zur Wahl von drei Delegirten geschritten worden, die mit den Meistern und vier Besitzern vom Gewerbegericht verhandeln sollen. In der letzten Woche betrug die Zahl der Ausständigen noch 109 Mann. Zugung ist selbstverständlich noch auf's Strengste fern zu halten. Leider muß mitgeteilt werden, daß sich einige Streikbrecher aus Berlin, Danzig, Torgau, Thorn und Dresden gefunden haben.

Was beim Streik mitgeteilt, daß die auf einem Bau beschäftigten 12 Arbeiter der Firma ...

**Der Streik der Metallarbeiter in Wien** hat noch an Ausdehnung gewonnen. Im Ganzen streiken ...

**Der Schuhmacherstreik in Pilsen** ist zu Gunsten der Arbeiter beendet. Die ausländigen Schuhmacher in ...

**Die Streiks der Heilenhauer in Hainfeld, Vöcklabruck und Waldhofen** an der Ybbs in Oesterreich haben ...

**In Grottkau in Böhmen** haben über 400 Arbeiter der mechanischen Weberei von Siegmund Goldschmidt wegen niedriger Löhne die Arbeit niedergelegt. Die meisten von ihnen verdienten in 14 Tagen 5-8 Gulden und noch weniger. Die Forderung, pro Meter einen Kreuzer zuzulegen, wurde abgelehnt, worauf sofort der Streik begann. Die Arbeiter fordern nun: 1. Lohnerhöhung von 1 Kreuzer pro Meter. Bei Arbeiten, wo bisher Tagelohn gezahlt wurde, soll dieser 1 Gulden betragen. Bei schlechter Arbeit soll überhaupt Tagelohn gezahlt werden. 2. Bei Arbeiten, wo mehrere Räume in Verwendung kommen, soll für jeden Raum eine separate Aufbesserung von 1 Kreuzer pro Meter erfolgen. 3. Bezahlung des richtigen Maßes der Kette. 4. Abschaffung aller Strafgeelder. 5. Bezahlung der Vorrichterarbeiten. 6. Tarifmäßige Eintragung des zu zahlenden Lohnes in das Lohnbuch, nicht wie bisher, wo der Lohn erst festgelegt wurde, nachdem das Stück gewebt war. 7. Unter 4 Monaten darf kein Arbeiter anlässlich des Streikes entlassen werden.

**Die Lohnbewegung der Steinhauer in Basel** hat nach kurzem Ausstand mit der Bewilligung der Arbeiterforderungen (65 resp. 75 Cts. Stundenlohn) geendet.

**Von den Grenzener Uhrmachern** sind immer noch über vierhundert Arbeiter ausgeperrt. Das Bundescomitee des schweizerischen Gewerkschaftsbundes erläßt deshalb einen erneuten Aufruf zur Unterstützung dieser dem Uebermuth der Fabrikanten verfallenen Opfer.

**Auch in den dänischen Städten** Randers, Vejle, Fredericia und anderen Orten haben die Maurer- und Zimmermeister ihre Arbeiter ausgeperrt. Die Zahl der feiernden Maurer- und Zimmergesellen Danemarks wird nun auf 2200 geschätzt.

**In Sofia in Bulgarien** haben 50 Arbeiter der Tischlerwerkstatt von Johann Bucha u. Comp. die Arbeit wegen miserabler Lohnverhältnisse eingestellt.

### Vermischtes.

**Niederjübelung eines wehrlosen Soldaten.** Der Oberleutnant Erner hat kürzlich, wie Wiener Zeitungen berichten, auf dem Schmelzer Exercierfelde bei Breitenlee den 22-jährigen Infanteristen Nowak brutal niedergehauen. Der Grund dieses Vorgehens lag in einer „Insubordination“. Entgegen den Disziplinarvorschriften hatte er einem Befehl des „Herrn Oberleutenants Emil ...“

... hat es mir gedämmert, — Daß ich gräulich war belam — Und gelangte zu dem Schluß — Focus, pocus, Nic...

**Der famose Ricinus.** Viele Leute behaupten, die in Blumenbüden gezogene und an's offene Fenster stellte Ricinuspflanze schon durch ihren Geruch die Fliegen vom Zimmer fern halte. Das Mittel scheint aber doch einwandfrei zu sein, wie aus folgendem Klagegedicht hervorgeht, das die „Magdeburger Zeitung“ veröffentlicht:

Wenn die Fliegen Dich geniren, — Müßt Du Wohnung zieren, — Diesen Racker zum Verdruß, — der Pflanze Ricinus! — Also stand's zu lesen neulich — der Zeitung, deshalb eilig — Wandt' zum Gärtner id Fuß Wegen eines Ricinus. — Hal wie wolt ich nu Fliegen — Schnell aus meiner Wohnung kriegen. Denn entweichen müssen sie — Vor dem Dufte ein. — Nach die Fenster aufgerissen, — Daß die Rath sich wissen, — Wenn bald Alles flüchten mu Vor der Pflanze Ricinus. — Mich ein wenig zu erfrü — Ging ich kneipen nun inzwischen, — War ja Alles im Schuß — Mit besagtem Ricinus. — Sei der Ricin welch' Vergnügen! — Fand ich sicher frei von Fliegen Wein geliebtes Tusculum — Durch bewußten Ricinus. Doch mit des Geschickes Mächten — Ist kein Flieger zu flechten; — Das erfuhr ich leider, oh, — Heut' noch dem Ricino. — Bei der Heimkehr, welch' Gefumme, — W schenliche Geburme, — Was für Leben, sum, sum, fu Um den Ricinum herum. — Fünfhunderttausend Fl — Die denselben frech bestiegen, — Senkten gierig Müffel, — In den Saft des Ricinüffel. — Ein halbe Stunde — Stand ich da mit offnem Munde; — Fu das Mirakulum — Starrt ich an den Ricinum. — G hat es mir gedämmert, — Daß ich gräulich war belam — Und gelangte zu dem Schluß — Focus, pocus, Nic...

**Liebig's Etablissement.**  
Neues Sommer-Theater.  
Direktion: F. Witte-Wild.  
Dienstag:  
„Der Vogelhändler.“  
Mittwoch:  
„Der Sagenbund.“  
In Vorbereitung:  
„Die sieben Schwaben.“

**Victoria-Theater.**  
(Sommers-Theater).  
Budapester  
Possen-Theater.  
Anfang des Concerts 7 Uhr.  
der Vorstellung 7 1/2.

**„Harmonie“**,  
Sommer-Theater,  
Friedrichstraße 27.  
Tägliche  
Große Künstler-Vorstellung.  
Anfang 8 Uhr.

**Vereins-Kalender.**  
Breslau.  
Comitee-Verein der Fäbber  
Gamanitar. Jeden Mittwoch  
von 9-10 1/2 Uhr: Uebungs-  
runde im Vereins-Local, Ludwig-  
straße 3. Aufnahme neuer Mitglieder.  
Escalier-Verein Breslauer  
Tapezierer-Gesellen. Jeden  
Mittwoch Vereins- u. Kaffeestunde in  
Edlich's Sommer, Kreuzstraße 8.  
Kassierverein: Fäbber. — Der  
Arbeiter-Verein jeden Abend von  
8-9 Uhr: Sommer- und Feiertag.

**Gewerkschafts-Kartell.**  
Mitglieder - Versammlung  
Mittwoch, den 17. d. Mts., Abends 8 Uhr, 4015  
im Local zum „Merkur“, Ecke Schühbrücke und Universitätsplatz.  
Tages-Ordnung: 1. Auskunfts-Bureau. 2. Bericht der Beschwerde-  
Commission. 3. Kassensbericht. 4. Ausscheiden der Mitglieder. 5. Verschiedenes.  
Der Vorstand.

**5 Pi Sumatra-Cigarren**  
Sumatra-Deckblatt und Carmen-Umblatt  
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich im Brand u. Geschmack  
100 Stk. 2 Mk., 250 Mk. 3 Mk. bis 5 Mk.  
empfehle gegen Nachahmung 3775  
Cigarrenfabrik E. Lampke vorm. A. Kirchner  
fabrik und Hauptgeschäft:  
Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.  
Filialen: Sarotzstraße 1, Hammerel 55, Friedrich-Wilhelmsstr. 4,  
Klosterstraße 79, Schmeidebrücke 47.  
Geschmitten und ungeschmitten amerikanische Rippen offerire billigst.

**Goetz Söhne**  
Kinderwagen-Fabrik  
19 Albrechtsstraße 49  
Größtes Kinderwagen-Lager  
und billigste Preise.  
Patent-Kinderstühle.  
Verkauf einzeln zu Fabrikpreisen.  
Vor jedem Kauf prüfe man erst unsere Preise.

**Schuhe u. Stiefel**  
für Knaben und Mädchen  
in größter Auswahl  
zu billigsten Preisen.  
**Ludwig Herz**  
Blücherplatz 4, neben ...

**Nähmaschinen**  
von 56 Mark an hochlegant,  
renommirteste Fabrikate, verkauft  
**W. Nuttermilch,**  
Rennmarkt, 8 I.  
Maschinen-Reparatur-Anstalt.

**Musik-Instrumente**  
Alle Klav., Streich- u. Schlag-  
mente, Spielböfen zum Drehen u.  
Spielen, Musik-Automaten  
**S. Cohn,** Kupferstraße 17.

**Sumatra**  
20 Sorten von Mk. 1,40 bis 4,— per Pfd.  
1a Carmen-Umblatt à Pfund 1,15 u. 1,20 Mk.  
Fäbber-Einlage mit Umblatt 0,70, 0,75 u. 0,80 Mk.  
Fäbber-Gras-Einlage von 1,— bis 1,50 Mk.  
Fäbber-Gras-Umblatt und -Decke von 1,30 bis 2,40 Mk.  
staubfreie Grus von 0,30 bis 0,80 Mk.  
Domino, Cava und Java-Kaffee billigst.  
**Johannes Kubis,** Greifenauweg 1, Greifenauweg



## Die elsaß-lothringische Frage.

Aus Rülhausen im Elsaß wird unserem Parteiorgan in Offenburg geschrieben:

Gibt es eine „elsaß-lothringische Frage“? Von einer Seite wird es geleugnet. Diese Frage, sagt man wohl, ist gelöst durch den Frankfurter Frieden, der die Provinzen mit Deutschland vereinigte. Die bloße Aufwerfung dieser Frage bedeutet also ein Mittel an den beschworenen Verträgen, und ist schon an sich eine Art von gelindem Hochverrath. Aber eine elsaß-lothringische Frage können nur mäßige Politiker in der Sauergrubenzeit oder unversöhnliche chauvinistische Chauvinisten discutiren. Ernst genommen brauchen sie beide nicht zu werden. Gehen wir also über diese Frage zur Tagesordnung über.

Auf der anderen Seite will man nicht mit Rechte darauf hin, daß die Annexion des „Reichslands“ die ganze politische Lage Europas seit 24 Jahren beherrscht. Die enormen Kriegskosten, die Allianzen, welche die alte Welt in zwei große Heerlager theilen, gruppiren sich um den Besitz von Straßburg und Metz. Deutschland will die eroberten Provinzen auf keinen Fall wieder herausgeben und macht die gewaltigsten Anstrengungen auf militärischem und diplomatischem Gebiet, um jede Möglichkeit ihres Verlustes von vornherein abzuschneiden. In Frankreich hat es bis heute noch keine Regierung gewagt, sich offen vor einer Volksvertretung auf den Boden des Frankfurter Friedens zu stellen. Thatsächlich herrscht in ganz Europa seit der Annexion der moralische Belagerungszustand; die Spannung aller politischen Gegensätze concentrirt sich um die deutsch-französische Grenze; Elsaß-Lothringen ist, noch viel mehr als die Balkanhalbinsel, die gefährliche Wetterdecke Europas, aus der es von Zeit zu Zeit unheimlich zu wetterleuchten scheint.

Prüfen wir einmal die politische Atmosphäre des „Reichslands“ auf ihren thatsächlichen Gehalt! Wir verzichten darauf, die gegenseitigen Machtverhältnisse der Staaten abzuwägen, aus der Berechnung politischer oder sozialer Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten den Weltlauf zu prophezeihen; unsere Aufgabe sei es lediglich, gewisse Vorurtheile über die Haltung Frankreichs und des Reichslandes zu zerstreuen, welche von einer gewissen Sorte von „Politikern“ mit Vorliebe in die altdeutsche Presse lancirt werden. Wir glauben behaupten zu können, daß bei all' diesem Geschrei um die „elsaß-lothringische Frage“ auf beiden Seiten der Vogesen der größere Theil der Spannung und Aufregung auf die Rechnung einer gewissenlosen Pressemache kommt, welche bei ihren chauvinistischen Hezereien lediglich ein gutes Geschäft zu machen wünscht. Von dem heißen Sehnen des elsaß-lothringischen Volkes nach der Wiedervereinigung mit dem schönen Frankreich weiß man gerade in den eigentlichen breiten Kreisen des Volkes nichts; die Leute hier haben viel zu viel mit sich selbst zu thun, als

daß sie sich um die hohe Politik sehr die Rechte erheben sollten. Und dem lauten Geschrei der trinkenden Reuterei oder müßigen Fabrikanten über französische Sympathien etc. thut man schließlich doch auch zu viel Ehre an, wenn ein starkes, mächtiges Reich seine Politik durch derartige Rannegeschreien beeinflussen läßt. Wollends die kleinen Geschäftsleute in den Städten, die Bauern auf dem Lande wissen ganz genau, daß sogar eine friedliche Abtretung des Reichslandes an Frankreich auf ihrem Stenerzettel merklich sich fühlbar machen würde; nur um die französische Staatsschuld zu verzinsen, müßten sie verschiedene Male tiefer in den Sack greifen, als ihnen dies heute unter deutscher Herrschaft zugemuthet wird. Und wer glaubt, daß dies dem Elsäßer gleichgültig wäre, der kennt ihn schlecht. Die Zeitschrift „L'Europe Nouvelle“, welche in Paris erscheint und in Elsaß-Lothringen viel gelesen wird, behandelt mit Vorliebe als Specialität die „elsaß-lothringische Frage“. Dabei bemüht sie sich, möglichst unparteiisch und akademisch zusein, und bringt nicht selten beachtenswerthe Hinweise auf französische Verhältnisse, welche gewöhnlich durch den chauvinistischen Zeitungslärm völlig überäubt werden. In der letzten Nummer des Blattes behandelt ein Herr Lavisse, Mitglied der französischen Academie, die Frage von einem Gesichtspunkt aus, der auch in Altdeutschland bekannt zu werden verdient. Er betont vor Allem die absolute Friedensliebe der französischen Nation und nennt die entgegengesetzte Auffassung eine „Verleumdung“, welche auf Unkenntniß Frankreichs beruhe. Eine Eroberungspolitik sei in der jetzt endgiltig consolidirten Republik ausgeschlossen. Dieses Volk in Waffen, fährt der Verfasser fort, ist nicht in den Rahmen einer Kaste eingeeignet, in der man für das Kriegshandwerk geboren wird, noch von einem erblichen obersten Kriegsherrn von Gottes Gnaden befehligt. Es ist nicht der ausschließliche Besitz eines einzelnen Menschen. Niemand ist bei uns, der zu einem Rekruten sagen könnte: Du gehörst mir allein mit Leib und Seele; Deine Seele ist mit der meinigen eins geworden; beschäftige Dich nicht mehr mit ihr; sie geht Dich nichts mehr an, und wenn ich Dir befehle, auf Vater und Mutter zu schießen, so mußt Du schießen. Dieses Volk in Waffen kann allein das Volk in Bewegung setzen. Niemand kann bei uns in ein Stammbuch eintragen, daß sein Wille das oberste Gesetz sei. Wir sind eine Republik. Wir haben einen Präsidenten, einen Ministerrath, einen Senat, eine Abgeordnetenkammer, und es bedarf des Zusammenwirkens dieser Faktoren, um eine Kriegserklärung zu erlassen. Es giebt auf der Welt kein Land, dem ein Offensivkrieg schwerer wäre als Frankreich.

Diese durchaus verständigen und nüchternen Erklärungen decken sich zweifellos mit der Stimmung der französischen Nation im Allgemeinen. An Stelle der Revanche ist die Resignation getreten; man ergiebt sich in das Unabänderliche. In Frankreich will eine derartige Haltung der öffentlichen Meinung mehr bedeuten,

als in Deutschland. Keine Regierung dürfte sich dort erlauben, sich in demselben Geistesverstand zu bewegen, welchen das Volk zu hassen. Wollends die nationale Gristens auf das Spiel zu setzen für ein Phantom, daran denkt heute in Frankreich kein vernünftiger Mensch. Mehr als jemals ist heute die Stimmung jenseits der Vogesen eine entschieden friedliche. Wenn in Deutschland manche Leute das Bedürfnis haben, dies zu leugnen, so mögen sie dafür „Gründe“ haben; Grund haben sie sicher keinen. Wie an der Börse oft ein falscher Kriegelärm entsteht, um eine Speculation a la baisse zu machen, so brauchen Conservator und Nationalliberal von Zeit zu Zeit wieder eine Aufregung der chauvinistischen Instinkte, um ihre sehr gesunkenen Aktien im Volk wieder zu heben. Blätter wie die „Kreuzzeitung“ und „Rölnische Zeitung“ lassen sich daher mit Absicht in gewissen zeitlichen Zwischenräumen regelmäßig Alarmartikel aus Paris zuschicken, wo es immer ein paar Verrückte giebt, welche bereit sind, im Nothfalle gegen Bezahlung eine „Demonstration“ zu veranstalten, über welche man in Paris höchstens lacht, die aber dem deutschen Philister als ein hochpolitisches Ereigniß dargestellt wird, gegen das sofort die ganze „Wacht am Rhein“ ins Gewehr treten müsse.

Die eben besprochene Irreligiösung der öffentlichen Meinung in Deutschland ist so alt, daß man sich wirklich wundern muß, daß sie noch nicht abgenützt ist. Schon im Jahre 1848 schreckte man den deutschen Michel mit dem gallischen Hahn, um ihn gefügig zu machen, und noch im Jahre 1887 hat Bismarck das ganze Orchester seiner Presse aufgebieten, um bis ins letzte Dorf den Franzosenschrecken zu tragen. Daß er damals auf dem letzten Loch spielte, daß er seinem Nachfolger nichts hinterließ, als ein völlig abgenütztes Registre der Regierungsprosa, zeigte sich wenige Jahre später bei der neuen „Militärvorlage“. Wenn es auch noch einmal gelang, das Experiment einer bankrotten Regierung mit Ach und Krach durchzuführen, so sind doch in Zukunft all' derlei Kunststücke ausgeschlossen. Nur noch in den Spalten gewisser Organe, die ein Interesse daran haben, die öffentliche Meinung in steter Aufregung zu halten, führen diese Schauerartikel aus Frankreich noch ein dunkles Dasein. Allein die deutsche Regierung wird es nie mehr wagen, auf Grund derartiger Räubergeschichten einen Coup auszuführen.

Dafür haben, besonders in letzter Zeit, seitdem die politischen Verhältnisse des Reichslandes Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit geworden sind, unsere Musterpatrioten angefangen, über Elsaß-Lothringen ein durchaus unzutreffendes Bild in altdeutschen Zeitungen zu verbreiten. Entsprechend den Ausführungen, welche im Anfang dieses Jahres im Reichstag vom Regierungstisch aus gefallen sind, daß die Bevölkerung des Reichslandes „zwar“ eine durchaus arbeitsame und friedliche sei, „aber“ die Regierung dennoch Garantien in den Händen behalten müsse, um gegebenen Falls die äußersten Mächte

## Episoden aus dem Leben eines französischen Spikels.

Dem Englischen nachgezählt von Hans Kurt.

### I.

Während der Pariser Februar-Revolution hatte der Polizeipräsident Gabriel Delessert große Mengen von Actenstücken vernichtet. Indessen waren in dem Eifer und der Verwirrung, vielleicht auch Dank der besonderen Fürsorge von Bureaubeamten, die auf deren Erhaltung Werth legten, einige Bündel vor der Zerstörung durch die Flammen bewahrt und auf die Seite geschafft worden. Unter diesen befand sich eines, das über tausend bis in das Jahr 1838 zurückreichende, von derselben Hand geschriebene und sämmtlich mit dem Namen „Peter“ gezeichnete Berichte enthielt.

Durch einen Zufall kam dieses in die Hände Causfidière, eines der „Graubärte von 1830“, wie sie selbst sich, nicht nothwendiger Weise wegen hohen Alters, sondern zum Unterschied von den jüngeren 48er Patrioten, nannten. Er war es, der beim Abgange Delesserts im Namen der provisorischen Regierung von der Polizeipräsidentur Besitz nahm. Und in der Voraussicht eines derartigen Ereignisses hatte der bisherige Präfect das Vernichtungswort beschlossen und ausgeführt, um die geheimen Akten der alten Regierung

vor der Raube der erfolgreichen Revolutionäre sicher zu stellen.

Der Einblick in dieses Actenbündel verzeigte Causfidière wegen eines bedeutungsvollen Umstandes in nicht geringe Bestürzung. Einer der Berichte erwähnte gewisse Thatsachen, die, wie er genau wußte, nur ihm selbst, einem nahen Freund Namens Pilhes und einem anderen Mitglied der revolutionären Partei mit Namen Lucien Delahodde bekannt sein konnten.

Der Ehrlichkeit Pilhes' war er unbedingt sicher; hingegen Delahodde war ihm schon mehrmals durch Gefinnungslauheit und Mangel an Hingabe an die jetzt hegreiche Sache verdächtig geworden. So lag der Schluß nahe, daß dieser der Berichtersteller sei. Er theilte seinen Verdacht an Clouin, den damaligen Chef der Municipal-Polizei, mit und verstärkte ihn noch durch Vorzeigung eines vom 25. März 1833 datirten Briefes, in welchem Delahodde der Geheimpolizei seine Dienste anbot. Causfidière war an ein rasches Handeln gewöhnt, und so berief er zum 14. März einen geheimen Gerichtshof, der im Luxemburg in den Geschäftsräumen eines Mitgliedes der provisorischen Regierung, Namens Ibert, zusammentrat. Er war besetzt mit fünfzehn Mitgliedern, darunter Albert, Causfidière, Pilhes, ein gewisser Docquet und Delahodde selbst; dem letzteren fehlte zu einem Argwohn über den wahren Zweck der Tagung satzrlich jeder Anhalt.

Louis Blanc und Ledru-Rollin, obgleich ebenfalls geladen, hatten sich, durch anderweite Geschäfte im Rathhause verhielert, vor der Scene des Dramas fern

gehalten. Vorsitzender des Gerichtshofes war ein gewisser Grandmenil. Causfidière bestimmte sich selbst zum öffentlichen Ankläger, und ein anderes Mitglied des Gerichtes, Namens Tiphaine, übernahm die Geschäfte des Schriftführers. Nachdem der Gerichtshof sich in dieser Weise gebildet hatte, erhob sich Causfidière und sprach ohne weitere Einleitung:

„Meine Herren, ich bebaure, Ihnen eröffnen zu müssen, daß ein Verräther unter uns weilt. Wir haben lange genug Männer verächtigt und angeklagt, die aus den letzten Ereignissen als brave Bürger hervorgingen, waren aber fühllos für die Schlange in unserer Mitte. Während der letzten paar Tage entdeckte ich den Namen jenes Verräthers, der Jahre hindurch der Polizei unsere Pläne verrieth und so, wie Sie wissen, manchen braven Bürger, der anderenfalls den Sieg der Revolution miterlebt hätte, den Händen des Zuchtmeysters und des Henkers überlieferte. Der Verräther heißt Lucien Delahodde.“

Delahodde, der bis zu dem Augenblick der Namensnennung anscheinend unbetroffen dagestanden hatte, sprang bei dieser directen Beschuldigung plötzlich auf die Füße. Im nämlichen Augenblick zog Causfidière aus seiner Rocktasche eine Pistole und befahl dem Angeklagten, unter Androhung sofortigen Erschießens, sich niederzusetzen. Delahodde gehorchte, doch nicht ohne heftige Belhenerung seiner unglücklichen Lippen.

„Gut so,“ sagte Causfidière. „Wir werden sehen. Hier dieses Actenstück enthält achtzehn mit dem Namen „Peter“ unterzeichnete Berichte, eine Unterschrift, die



### Locales.

Breslau, den 10. Juli 1904.

#### Eine große Volksversammlung

Am Sonntag, den 21. Juli, Vormittag 11 Uhr im großen Saale des Etablissement „Deutscher Kronprinz“, Kurze Gasse 50/51, statt, in welcher Genosse **Kurt Runert** aus Berlin referieren wird.

Parteiengenossen und Genossinnen! Sorgt dafür, daß die Versammlung recht zahlreich besucht ist.

Beim Unterschriften von Quittungen, Reversen etc. mit größter Vorsicht zu verfahren. Kann Arbeitern und Arbeiterinnen nicht dringend und oft genug empfohlen werden. Manchmal geht man dabei geradezu leichtsinnig vor, wie eine Menge von Fällen beweist, in denen Arbeiter wie Arbeiterinnen vom Gewerbegericht mit Lohn- und Entschädigungsforforderungen einzeln und allein deshalb abgewiesen wurden, weil die Unternehmer in der Lage waren, Quittungen vorzulegen, auf denen der Vermerk enthalten ist: „... und habe ich keinerlei Forderungen mehr an z.“ oder auch: „... zum Ausgleich... erhalten zu haben, becheinige...“ Das Gewerbegericht stützt sich dabei auf das allgemeine preussische Landrecht I. Theil, 16. Titel, § 116, worin gesagt ist, daß alle bis dahin zahlbar gewesenem Posten für abgethan zu achten sind, wenn sich eine Quittung auf eine gehaltene Berechnung bezieht, oder in ihr bekennt wird, daß der Empfänger dem Aussteller nichts mehr schuldig geblieben ist. Ist nun auch die Annahme gerechtfertigt, daß manchmal aus Unkenntnis unterschrieben wird, so geschah es unzweifelhaft in der Mehrheit der Fälle aus Leichtfertigkeit. Häufig weiß der Betreffende auf die Frage, warum er denn unterschrieben habe, weiter nichts zu antworten, als, es sei von ihm nicht genauer hingesehen worden, weil er geglaubt habe, daß nur über den erhaltenen Lohn quittiert werden solle. Dasselbe ist hinsichtlich der Quittungen „zum Ausgleich“ zu constatiren. Da werden meistens die beiden Worte gar nicht beachtet, sondern schnell die Unterschrift geleistet, in der Meinung, nur über die im selben Moment erhaltene Summe quittiert zu haben, während sich „zum Ausgleich“ tatsächlich auf einen ganzen Posten gelieferter Gebrauchsartikel bezieht, für deren Fertigstellung der Unterzeichner der Quittung noch so und so viel fordern zu können glaubt. Sind Arbeiter über den Inhalt einer Quittung getäuscht und in den Glauben versetzt worden, sie unterschrieben etwas anderes, als darauf steht, dann ist es ihre Sache, gegebenenfalls durch den Nachweis der Thatfache die Ungiltigkeitserklärung der Quittung herbei-

mittel anzuwenden, treten diese Leute in Widerspruch mit Wohlthät und Magie beider Regier. In Frankreich scheint auch noch eine alte Sage zu geben, daß die Bevölkerung in Elfaß-Lothringen der Verdächtigkeits müde sei und nur auf eine Gelegenheit warte, um ihre lange zurückgehaltene Wut losbrechen zu lassen. Dem gegenüber schreibt ein anderer Mitarbeiter der „Europe Nouvelle“, daß er in Straßburg wie in Mülhausen, in der Universitätsstadt und Festung wie in der Industriestadt, gefunden habe, daß die Bevölkerungen zu beiden Seiten des Rheins verbunden seien durch Beziehungen des Wissens, der Geschäfte und der Familie.

Es ist keiner Dummheit, wenn heute noch die Fiktion aufgestellt wird, als seien die treibenden Faktoren des Volksbewusstseins nationale oder gar chauvinistische Interessen; heute ist die ganze Situation beherrscht durch soziale Fragen und die politischen Fragen kommen neben diesen nur noch insoweit in Betracht, als sie ein Vehikel (Triebwerk) der gesellschaftlichen Entwicklung sind.

Elfaß-Lothringen wird heute noch regiert nach dem Prinzip der Eroberung. Eroberte Länder können nur durch eine unbeschränkte Nachhilfe regiert werden. Allein alle Völker tragen in die eroberten Provinzen ihre eigenen politischen Grundzüge hinein. England würde sich heutzutage schämen, Indien nach denselben Maximen zu regieren, wie Elfaß-Lothringen vom Reiche verwaltet wird. Dort, bei halbcivilisirten Völkern, unter Hindu, Muhamedanern und Parsen, herrscht unbeschränkte Pressefreiheit, Vereins- und Versammlungsfreiheit. Staatsmänner, welche vom europäischen Continent aus das Land besuchen, schütteln den Kopf zu dieser Praxi; allein die dort anwesenden englischen Beamten, die schon jahrelang im Lande wohnen, sehen in diesem System alle Erfolge der englischen Regierung seit dem Jahre 1857, und ein Theil von ihnen, an deren Spitze der einstige Vizekönig Lord Ripon stand, tritt noch für Erweiterung dieser Freiheiten ein. Wenn unsere deutsche Regierung eine Ahnung von den Geheimnissen des Volksgeistes hätte, wäre es ihr schon längst gelungen, das Reicheländ zu pazifiziren. Mit der Aufrechterhaltung des Belagerungsstandes über der eroberten Provinz jedoch hält sie diese selbst und die Welt in stetiger Spannung und schafft dadurch täglich neu das, was sie aus der Welt geschafft haben möchte, die elfaß-lothringische Frage.

zusammen und sich ihr Recht zu sichern. Alle Arbeiter und Arbeiterinnen, las auf der Hut!

Unsere Stadtväter sind namentlich in der Artien gefesselt worden, wie der Vorsteher der Stadtverordneten-Versammlung bekannt gibt, sollen die Sühnungen beschließen bis auf Weiteres aus. Auch unser „bürgerl.“ Oberbürgermeister hat am Sonntag einen sechswochenlichen Urlaub angetreten; seine Vertretung liegt während dieser Zeit in den Händen des Bürgermeisters v. Hesselein.

Die kleinen silbernen Zwanzig-Pfennigstücke sollten, wie es schon seit langer Zeit blieb, eingezogen werden, weshalb denn auch die Annahme derselben im Privat-Geschäftsverkehr sehr häufig verweigert worden ist. Wenn aber die Ablicht der Einleitung seiner Zeit merklich bestanden haben sollte, so ist sie gegenwärtig doch wieder aufgegeben worden, nachdem der Vorrath der großen Zwanzig-Pfennig-Stückchen im Staatschatz zur Neige gegangen ist. Die kleinen Silbermünzen gelangen jetzt von den Hauptkassen aus wieder in vermehrter Zahl in Umlauf und werden von allen Banken und Kassen antandlos in Zahlung genommen.

Der Droschkenbesitzer-Verein hält am 17. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, bei Friedrich, Mauritiusplatz 4, seine Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht eine Besprechung über die zu Tage getretenen Uebelstände durch Einführung der Taxameter, resp. Beschlussfassung zur Abhilfe derselben. Eingeladen sind alle Droschkenbesitzer.

Der Localzug Nr. 180 der von Breslau (Märk. Bahnhof) um 7.20 Uhr abgeht und in Bissa um 7.45 Uhr ankommt, wird vom 1. August ab 15 Minuten später gelegt und wie folgt verkehren: Breslau ab: 7.35 Uhr, Bissa an: 8 Uhr.

Gesperrte Straßen. Gestern Vormittag ist mit dem Anreißen des Pflasters der Schweidnitzerstraße auf der Strecke zwischen Hummerei-Carlstraße und Königsstraße begonnen worden. Das ist der Anfang der großen Erdarbeiten, die für Umlegung des Rohr- und Canalnetzes nötig sind und durch welche die Schweidnitzerstraße bis zum 15. September für den Durchgangsverkehr gesperrt wird. — Wegen Umpflasterung wird die im Zuge der Ohlauerstraße über den Stadtgraben führende Brücke über den Stadtgraben von heute ab auf weitere 12 Tage für Fuhrwerk und Reiter gesperrt; desgleichen wegen Umpflasterung vom 16. d. Mts. bis zum 22. August die Lessingbrücke, vom 22. bis 31. August die Adalbertstraße von der Lessingbrücke bis zur Baustraße und vom 22. bis 31. August die Adalbertstraße zwischen Paul- und der Scheitnigerstraße.

Ihnen sehr bekannt sein dürfte, und jeder Bericht betrifft einen der hier Anwesenden. Meine Herren, ich werde die Berichte vertheilen, und dann lesen Sie selbst.“

Darauf reichte er die Schriftstücke nacheinander verschiedenen Mitgliedern des Gerichtshofes und ein jedes derselben fand, wie Caussidiere gesagt, ihn selbst betreffende Enthüllungen.

„Und wo bleibt Peter?“ fragte der Ankläger, nachdem der Schriftführer die Papiere wieder gesammelt hatte.

„Ich bin's nicht!“ schrie Delahodde. „Ich bin es nicht und war niemals ein Verräther!“

„Wenn nicht,“ versetzte Caussidiere kühl, „so wissen Sie es wohl zu sagen, wer Ihren Namen auf diesem Brief gefälscht hat?“

Hierauf las er das Bewerbungsschreiben vor, mittelst dessen Delahodde sich der Polizei zu Spitzeldiensten empfohlen hatte, und gab es dann zur Ansicht weiter, wobei es zuletzt in die Hände des Verräthers gelangte.

Natürlich war jetzt jedes weitere Zeugnis nutzlos. Alles, was ihm nun noch übrig blieb, war ein Stammeln über das böse Verhängniß, das ihn in die Hände der Polizei getrieben. Doch das nützte ihm wenig. Caussidiere verließ seinen Platz, schritt auf ihn zu, als der Gehör der Pistole und sagte, indem er diese, am Laufe gefaßt, dem Anderen hinhielt:

„Ich halte es für überflüssig, Sie an Ihren Eid zu erinnern oder Ihnen zu bemerken, daß es für Sie einen anderen Ausweg nicht mehr giebt.“

Ein unthätiger und herablassender Mann als Delahodde hatte die Pistole genommen und seinen Ankläger unter Androhung des Erschießens gedrungen, ihm die Thür zu öffnen. Ihn verlagien hierzu die Herren. Er sah zusammengesunken in seinem Sessel, bleich und zitternd und sammelte:

„Nein, nein! Ich kann nicht! Ich will nicht zum Selbstmörder werden! Rührt Ihr mit mir, was Ihr“

Bocquet, der in einem der Schreiben besonders arg bloßgestellt war, stürzte leidenschaftlich herzu, entriß Caussidiere die Pistole, stieß Delahodde den Kolben ins Gesicht und schrie:

„Rächt! Schurke, Verräther. Was Dir das nichtswürdige Hirn aus dem Schädel, oder ich selbst werde es besorgen.“

„Nein — ich kann nicht!“ stotterte Delahodde von Neuem. Habt Erbarmen und verschont mich. Ich bekenne: ich war ein Verräther, aber ich kann Euch noch Dienste leisten, die meinen Verrath sühnen, wenn Ihr mich leben laßt.“

Jetzt legte sich Albert, das Mitglied der Regierung, ins Mittel, vielleicht weil er die Erschießung des Mannes innerhalb seiner Diensträume nicht billigen mochte. Während Bocquet noch mit der Pistole umherfuchtelte, sagte dieser am Arm, nahm ihm die Waffe aus der Hand und sagte:

„Richt so. Ein Schuß macht Lärm, lödt vielleicht die Nachmannschaft herbei und führt zu lästigen Weiterungen.“

„Richtig,“ verlegte Bocquet, ruhiger werdend. „Ich pflichte bei. Glücklich Reise giebt es noch andere Mittel. Gilt ihm es ebenso gut, wenn es da ist.“

„Auch das!“ sagte Caussidiere. „Ich habe auch Gift; es wird seine Schuldigkeit thun.“

Er nahm eines der auf dem Tische des Präsidenten stehenden Gläser, goß etwa ein Bröckchen voll Wasser hinein und brachte dann ein Stückchen Zucker und ein weißes Dübchen zum Vorschein. Zunächst löste er den Zucker im Wasser auf, wobei er die urchheimliche Stille mit den Worten unterbrach:

„Das wird ihn den Geschmack nehmen.“

Sobald der Zucker aufgelöst war, schüttete er einige weiße Pulver in das Glas, rührte die Flüssigkeit um und reichte das Glas Bocquet, der es mit einer Berührung Delahodde erbeugte.

„Es ist eine gute Wille, mich zu werden!“ sagte

dieser, jetzt todtbleich geworden und mit Angstschweiß überzogen.

„Da Du es darauf angelegt hast — gewiß!“ versetzte Bocquet.

Delahodde verbarg das Gesicht in den Händen und murmelte:

„Ich kann nicht. Ich werde kein Selbstmörder!“

„Trink, Mensch!“ donnerte Caussidiere ihm zu.

„Du stielst uns die Zeit. Brauchst nicht zu schaudern; es tödtet rasch.“

„Nein, ich will nicht! Ich will nicht! Tödtet mich wie Ihr wollt, aber zwingt mich nicht zum Selbstmord,“ stammelte wiederholt der Verräther.

„Es ist zwecklos,“ sagte Caussidiere, indem er sich Leichterem näherte. „Der Kerl ist zum Leben zu schlecht, und wir dürfen ihn um unserer eigenen Sicherheit willen nicht leben lassen. Kommen Sie, meine Herren, helfen Sie mir, ihm den Trank einzugeben.“

Darauf packten drei oder vier der Mitanwesenden den bebauenswerthen, an allen Gliedern zitternden Nicht und drückten ihn in dem Sessel fest, während Caussidiere ihm den Mund aufbrach und Bocquet ihm den Gisttrank eingoß. Delahodde wehrte sich mit allen Kräften eines Verzweifeltten und mit dem Erfolg, daß nur eine sehr geringe Menge der tödlichen Mischung den Weg durch die Kehle nahm, der größte Theil aber sofort von ihm ausgestoßen wurde. Damit war seine Widerstandskraft gebrochen. Erschöpft und schwer athmend knickte er zusammen.

„Er stirbt!“ rief Albert. „Laßt ihn uns fortschaffen, ehe er vertheilt. Es käme uns ungelogen, wenn man ihn hier sände.“

„Gewiß soll er weg,“ sagte Caussidiere. „Ich habe zu solchem Zwecke einen Wagen bestellt, da ich annahm, daß man dessen bedürfte. Wir sagen, der Mann sei ohnmächtig geworden, und lassen ihn heimfahren, wo er mit Anstand sterben kann.“

(Schluß folgt.)



Im Oberwalder bei Ober herrscht zur Zeit großes Leben, es treffen täglich mehrere Hunderte am Fluß ein. Leider gehalten die hergestellten Wasserfälle nur die Ladung von 15-20,000 Stück, während bei günstigerem Wasserstande 20-25,000 Stück geladen werden. Seit Eröffnung der Schiffahrt sind bis heute 3,791,125 Stück Kauerzlegeln am Fluße ausgeladen worden. In Folge der arbeitsamen Bauten, welche zur Zeit ausgeführt werden, ist die Anfuhr von Steinen zu Wasser eine bedeutend größere als früher. Auch die Anfuhr von Klasterkohle im Schlinge ist in diesem Jahre eine erhebliche. Flöße auf dem Fluße täglich zahlreich die hiesigen Schleusen.

Sommerspiele bei Liebich. Am Dienstag gelangt auf vielseitigen Wunsch noch einmal der populäre „Vogelhändler“ zur Aufführung. In Vorbereitung befindet sich Müllers Operette „Die sieben Schwaben.“

Budapester Poffen-Theater. In den letzten Tagen war das Theater täglich ausverkauft, ein Beweis, welche große Zugkraft die Dona Herrschaftliche Novität ausübt. Heute geht „Oppenheim in der Zuglochhöhle“ zum 7. Male in Scene und diesem voraus das Wiener Lebensbild „Der Lumpenmacher“ von K. Mayer.

Verstorbener angetroffen wurde am 13. d. M., nachmittags, auf der Paradiesstraße ein etwa drei Jahre altes Mädchen, das ein dunkles Kleid und eine weiße Schürze mit einer dunklen Krause trug. Das Kind konnte die Wohnung seiner Eltern nicht angeben und wurde von der Paradiesstraße 13 wohnenden Schneiderin Welzel vorläufig in Pflege genommen.

Ein heftiger Streit entpinn sich am Sonntag Abend auf der Schmiedebühne zwischen einem Fleischergehilfen und einem anscheinend taubstummen Manne, wobei der Taubstumme dem Fleischer einen heftigen Schlag ins Gesicht versetzt haben soll. Aus Wuth darüber schlug der Fleischer mit seinem Spatzenstock den Mann über das Gesicht. Mit lautem Aufschrei taumelte der Mißhandelte mehrere Schritte und brach dann blutüberströmt zusammen. Der Schlag hatte das Gesicht quer über beiden Augen getroffen und das linke Auge schwer verletzt. Ein Polizeibeamter nahm den Fleischer in Haft und ließ die Sanitätsabtheilung der Feuerwehr herbeirufen, deren Wagen kurz vor der Unfallstelle so heftig mit einer Droßke zusammenstieß, daß deren Pferde stürzten. Dem bedauernswerthen taubstummen Mann wurde zunächst ein Verband angelegt, dann wurde er in einem Krankenwagen dem Allerheiligen-Hospital zu geführt.

Einbruch diebstahl. Am Sonntag Abend wurde in eine Kellerwohnung auf der Mehlgasse ein Einbruch verübt und dabei 70 Mark gestohlen. Der Dieb versuchte zunächst die Thür aufzusprennen, mußte jedoch befürchtet haben, sich durch das Geräusch zu verrathen, denn er ist dann durch ein Kellerfenster entflohen.

Vermisst wird seit dem 11. d. Mts. der Buchhalter Hugo Böhm, der bisher Reuschs Straße 57 wohnte. Er wollte sich zu Verwandten nach Berlin begeben, soll aber dort nicht eingetroffen sein.

Unglücksfall. In einer Mühle stürzte ein Müllerergeselle von einer Bank und brach dabei den linken Arm.

Selbstmord. Dieser Tage logirte sich in einem Hotel am Berliner Platz ein Mann ein, der sich in das Fremdenbuch als Waldemar Lindner einschrieb. Da er am 14. d. Mts. seine Stube nicht verließ, öffnete man nach vergeblichem Klopfen und rufen das Zimmer in Gegenwart eines Polizeibeamten auf und fand den Gast erhängt vor. Aus seinen Papieren war zu ersehen, daß der Name Waldemar Lindner richtig war.

Aus dem Polizeibericht. Am 13. und 14. d. Mts. wurden 124 Personen in das Polizeigefängniß eingeliefert. — Abhanden kamen: ein Portemonnaie mit 10 Mark, eine goldene Remontoiruhr, eine Korallenkette, eine Korallenbroche, eine grüne Selbstbüchse mit 4 Mark, eine Damenuhr (Nr. 13,579). — Gefunden wurde: ein Quittungsbuch, eine goldene Damenuhr, ein Emaillearmband, ein goldenes Medaillon, eine Korallenkette.

**Schlesien.**

Das Elorado der Agrarier ist und bleibt Schlesien, mehr als jede andere ostelbische Provinz. Hier sind in den letzten Jahren die Löhne der Landarbeiter nicht nur nicht gestiegen, sie sinken sogar. So wird in der letzten Nummer der „Allgemeinen Nachrichten der Invaliditäts- und Altersversicherung der Provinz Schlesien“ schon wieder die

Verabfolgung der ostelbischen Tagelöhne nach Jahresverdienst für zwei Bezirke ermittelt, für den Kreis Landeshut und einer Theil des Kreises Schweidnitz. Im Kreis Landeshut beträgt der durchschnittliche Jahresverdienst der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter vom 1. d. Mts. ab nicht mehr 360 Mark, sondern nur noch 350 Mark; und in einem Theil des Schweidnitzer Kreises ist der ortsübliche Tageslohn der über 15 Jahre alten Arbeiter von 1.20 Mark auf 1.10 Mark herabgesetzt worden. Bei dieser Gelegenheit sollen hier einige Zahlen aus der amtlichen Zusammenstellung der ortsüblichen Tagelöhne mitgetheilt werden, sie werden schlagend den an der Spitze stehenden Satz beweisen. In 11 Städten und Kreisen Schlesiens beträgt der ortsübliche Tageslohn für erwachsene männliche Arbeiter weniger als 1 Mk. am niedrigsten ist er im Kreise Militsch mit 85 Pfennig. Für weibliche erwachsene Arbeiter beträgt der ortsübliche Tageslohn in 29 Städten und Kreisen 50, 55 und 60 Pfennig. Der Verdienst jugendlicher Arbeiter beträgt nur in 4 Bezirken (Städte Breslau, Königsbrunn, Rattowitz, Larnowitz) 1 Mark; nirgends mehr. Für männliche jugendliche Arbeiter sinkt er in 13 Bezirken auf 40, 45, 50 Pf., für weibliche in 33 Bezirken auf 35 und 40 Pf. Bei der Vergleichung der Bezirke ergibt sich die auch sonst schon bekannte Thatsache, daß das Landarbeiterelend desto schlimmer ist, je besser die landwirtschaftlichen Verhältnisse sind.

Nach diesen Zahlen läßt sich die Berechtigung der agrarischen Klagen über die Begehrlichkeit der Arbeiter ermessen; es gehört eine bodenlose Frechheit und Unmenschlichkeit dazu, angesichts solcher Zahlen von zu hohen Löhnen zu sprechen. Andererseits lassen diese Zahlen aber auch verstehen, daß ab und zu ein gewisser Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern eintritt. Sollen denn die Arbeiter gerade unter schlechten Agrarverhältnissen schulden und darben? Ein klein wenig besser haben sie es denn doch überall.

**Dels, 15. Juli.** Die Antisemiten haben für die bevorstehende Reichstagswahl im Wahlkreise Dels-Wartenberg den Bauergutsbesitzer Grünig in Jenowitz als Kandidaten in Aussicht genommen.

**Hannau, 14. Juli.** Der Umbau der hiesigen Gasanstalt wurde von den Stadtverordneten der Berlin-Anhalter Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft übertragen. Dieselbe verlangt für die Ausführung der Arbeiten 45,500 Mk. Der Bau soll bis zum 1. November d. J. beendet sein.

**Jauer, 14. Juli.** Am 12. d. M. brannten in Alt-Jauer etwa 12 Morgen Weizen und Gerste nieder. Die Felder liegen an der Bahnstrecke. Wahrscheinlich sind Funken aus einer Locomotive in das Feld gefallen.

**Oppeln, 14. Juli.** Gestern Abend ereignete sich auf dem Nachbarbahnhofe Groschowitz ein bedauerlicher Unglücksfall. Der dort beschäftigte Lampenanzünder Jonschke wollte, wie die „Schl. Ztg.“ berichtet, in Ausübung seines Dienstes kurz vor einem Güterzuge das Gleis noch überschreiten. Es war jedoch zu spät und der Zug erfaßte ihn, warf ihn auf das Gleis und trennte ihm beide Beine vom Körper. Der Unglückliche wurde sofort hierher in ärztliche Behandlung gebracht. Man befürchtet, daß der Bedauernswerthe eine Operation nicht überleben wird.

**Rybnik, 14. Juli.** Um sein Kartoffelfeld gegen das aus dem Walde tretende Wild zu schützen, hielt der Häusler Joh. Adamczyk aus Stein öfters in der Nacht auf dem Felde Wache, so auch am Donnerstag Abend. Gegen Mitternacht ging nun auch der Arbeiter Franz Pafoschek aus der Spindelmühle, welcher durch Vermittelung des Besitzers der Spindelmühle einen Jagdschein erhalten hat, auf's Feld. Auf den Feldern des Herrn Spindel, welche an das Ackerstück des Adamczyk grenzen, kam Pafoschek in die Nähe der Stelle, wo Adamczyk lag, welcher, durch das Geräusch aufmerksam gemacht, sich am Kartoffelfelde etwas aufrichtete. Pafoschek vermurthete Wild und schoss auf Adamczyk, welcher mit lautem Schrei niederfiel und nach drei Stunden verschied. Durch Gendarmerieoberwachmeister Baudach von hier wurde Pafoschek verhaftet.

**Beuthen, 15. Juli.** Die Stadt Beuthen, einschließlich Schwarzwald, zählte am 14. Juni d. J. 42,017 Einwohner mit 8,733 Haushaltungen. Von Gewerbebetrieben waren 1001, landwirtschaftliche Betriebe dagegen 535 vorhanden.

**Antonienhütte, 15. Juli.** Die Gruben-Katastrophen nehmen kein Ende. Wie der „Breslauer Zeitung“ gemeldet wird, wurde in der „Gottesfengrube“, in welcher sich vor einigen Wochen das bekannte furchtbare Unglück ereignete, eine Dynamitexplosion hervorgerufen; natürlich sollen hier wieder die Arbeiter selbst die Schuldigen sein. Ein Arbeiter soll sich mit einer Patrone einer Grubenlampe „unvorsichtig“ genähert haben. Drei Bergleute wurden getödtet, ein Bergmann wurde nicht unerheblich verwundet. Von den Leichen, welche sich von dem früheren Unglück noch im Ackerboreschacht derselben Grube befanden, wurden heute früh drei geborgen. Die übrigen Leichen hofft man im Laufe des heutigen Tages zu bergen.

**Altwasser, 14. Juli.** Gestern Abend fand hier im Gasthof „Zum eisernen Kreuz“ eine „große“ öffentliche Gewerkschafts-Versammlung statt, in welcher Herr Redacteur Karl Sobisch im Namen für diese in freimächtigem Schlepptau befindliche Organisation der Hirsch-Dunkerianer Stimmung machen sollte. Wir müssen offen gestehen, daß sich Redner dieser Art mit vielem Geschick erledigte. Zum Beginn seines Vortrages sagte Redner, daß man wohl erwarten habe, er werde auf den Vorstand der hiesigen Bergarbeiter zu sprechen kommen, er sei jedoch der

Erwartung, daß er diesen in seinem Namen nicht auszusprechen verweigern werde. Er bewies uns, daß die Gewerkschaften in der That alle Arbeiter sowie der Gewerkschaften in der That alle Arbeiter sowie der Gewerkschaften in der That alle Arbeiter... (The text continues with a detailed political and social commentary, discussing the role of social democracy, the situation of workers, and the author's views on the political landscape of the time.)

**Gerichtliches.**

Der Mousire-Prozess gegen die Mitglieder der Filiale Ottenen des Centralvereins der Frauen und Mädchen Deutschlands kam am 12. Juli vor dem Schöffengericht in Altona zur Verhandlung. Angeklagt waren sämtliche Mitglieder der Filiale, im Ganzen 141 Personen. Die Anklage lautete auf Uebertretung des Vereinsgesetzes. 31 Frauen und Mädchen wurden für schuldig erklärt und zu je 15 Mk. Geldstrafe oder drei Tagen Haft verurtheilt. Freigesprochen wurden 21. Die übrigen sind nicht aufzufinden gewesen. Auf Antrag des Vertreters der Staatsanwaltschaft wurde die Zahlstelle, die als besonderer Verein angesehen wird, gerichtlich geschlossen. Aus den Urtheilsgründen ist zu bemerken, daß das Gericht zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß die Filiale sich mit vorwiegend Dingen befaßt habe. Es seien Vorträge über das Alters- und Invalidenrecht, die Militärvorlage u. s. w. gehalten und discutirt worden, und das sei als eine Erörterung politischer Angelegenheiten zu betrachten. — Die Verurtheilten erklärten sammtlich, Berufung einlegen zu wollen.



Neueste Nachrichten.

Berlin, 15. Juli. Die Angabe, daß in der letzten Sitzung des Staatsministeriums des Lehrerbildungsgelezes zur Beratung gekommen sei, ist der "Kreuzzeitung" zufolge nicht zutreffend. Die Frage der Lehrerbildung ist nicht zur Sprache gekommen. Dasselbe ist der Fall mit dem Schulbotallionsgesetz. — Es war so schön gewesen —!

Herr v. Rottenburg hat, wie nunmehr verächtlich wird, seine Entlassung bis jetzt weder erhalten noch auch nur nachgesucht, zieht letzteres aber aus Gesundheitsrückichten in Erwägung. Na also —.

Die Polizei sucht noch eifrig nach den Urhebern des Höllemaschinenattentats auf den Polizeiobersten Krause, kann aber nichts Brauchbares finden und hat alle bisher als verdächtig Verhafteten wieder entlassen müssen.

Freiherr v. Hammerstein soll flüchtig sein. Nach dem „N. Z.“ hat der Gerichtsvollzieher in der Wohnung desselben seines Amtes gewaltet und Alles, was sich vorfand, mit dem ominösen blauen Siegel versehen. Die Angelegenheit Hammerstein soll sich nach „N. Z.“ für letzteren noch sehr bedenklich ausprägen.

Köln, 15. Juli. Die „Kölnische Volkszeitung“ meldet: August Reichenberger ist schwer erkrankt und wurde mit den Sterbesacramenten versehen. Heute Morgen ist eine leichte Besserung in dem Befinden des Erkrankten eingetreten.

Mannheim, 15. Juli. Hier brühte bei Gelegenheit der gestrigen Regatta das Publikum die Brüstung einer Tribüne ein. Ueber 40 Personen fielen von einer Höhe von 4 Meter in den Rheinhafen. Zwei Personen wurden schwer, 15 leicht verletzt. Es herrschte große Panik.

Wien, 15. Juli. Die Polizei erhielt strengste Weisung, sich bei den Wahlversammlungen strikte nach den Vorschriften zu verhalten und die Freiheit der Teilnehmer zu schützen. — Natürlich nur bei den Versammlungen der Herren Wähler, nicht der rechtlosen Arbeiter.

Budapest, 15. Juli. Gestern fanden neuerdings Arbeiterversammlungen statt, in denen beschloffen wurde, sich von den internationalen Sozialisten loszusagen und der ungarischen demokratischen Partei beizutreten. — Was das für Arbeiterversammlungen sein mögen, die sich einer Bourgeoispartei anschließen, deren sozialpolitische Schäßigkeit ihrem Chauvinismus entspricht.

London, 15. Juli. Große Niedererschlagenheit herrscht in den liberalen Kreisen wegen der ersten Niederlagen, welche die liberale Partei in der ersten Wahlschlacht am Sonnabend erlitten hat. Die Unionisten gewannen einen Sitz in Darlington, zwei in Derby, einen in Lincoln, einen in Südmanchester, wo der Marquis von Lorne den liberalen Roscoe verdrängte, je einen in Nord-Salford, Stockport und Südwest-Manchester. Die Liberalen entrißen den Conservativen den schottischen Sitz Perth. Die Unionisten eroberten mühsam sieben Sitze, wodurch die Hälfte der bisherigen liberalen Mehrheit beseitigt ist. Der schwerste Schlag traf die Liberalen in Derby, das bisher eine Hochburg des Liberalismus war und unverhofft ins Unionistenlager übertrat, wodurch der Erbschaftsanwalt Harcourt und dessen College Roe ihre Sitze an zwei Conservativen verloren. Harcourt hatte sich in Derby durch seine Schankreformvorlage mißliebig gemacht; voraussichtlich wird er für einen anderen Wahlkreis ins neue Unterhaus gewählt. Mehrere liberale Sitze gingen dadurch verloren, daß die unabhängige Arbeiterpartei besondere Candidaten aufgestellt hatte, wodurch die liberalen Stimmen zerstückelt wurden. Bisher sind gewählt 84 Conservativen, 12 liberale Unionisten, 10 Liberale und 4 Parzellisten, unter diesen der jüngste aus dem Parthianer entlassene Dynamitkonditor Daly für Simerid; Daly wurde unbeanstandet gewählt. Heute haben die Wähler in den meisten Londoner Wahlbezirken statt.

Madrid, 15. Juli. Der Baderstreik dauert fort. Die Ausschüßigen haben sich nach den unliegsamen Orten begeben und suchen die Zufuhr von Badweeren nach Madrid zu verhindern. Mehrere Zusammenstöße haben bereits stattgefunden.

In Zamora sind infolge der Brottheuerung Unruhen entbrochen. Mehrere Gendarmen wurden verwundet, ein Unberühmter wurde durch eine verirrte Kugel getödtet. Bergig Verhaftungen wurden vorgenommen.

Rom, 15. Juli. Gestern wurde die Halversehheit in Anzio (Brescia Rom) durch eine Explosion verübt. Drei Personen sind umgekommen. Es herrscht große Erregung. Die Feuerschützen der anliegenden Gebirge spielen und viele Häuser, besonders die Villa des, werden beschlagnahmt.

Der 10. August eines sozialdemokratischen Klubs kann bei guter Auf eines Ortes gefeiert werden! Einige Arbeiter hatten auf ihrem Heimweg am Sonntag, 1. Mai, gegen 12 Uhr, das kleine Bier. Herr Schaff hat das Geld zu Tage? In der Strafe zu Plöcken gelungen. Der Amtsvorsteher hatte deshalb 10 Mark Strafe gegen jeden dieser Sänger wegen „ruhestörender Vorne“ festgesetzt. Gegen diese Festsetzung trugen die Mitglieder auf gerichtliche Entscheidung an. Singen und ruhestörender Vorne schien ihnen zweifelhaft. Vor dem Amtsgericht beantragte der Amtsanwalt Schulz, die Strafe auf je 15 Mark zu erhöhen. Das Gericht, unter Vorsitz des Amtsrichters Hülke, erkannte jedoch auf je vier Wochen Haft aus folgenden Gründen: „Es ist thätlich festgestellt, daß die Angeklagten zu Plöcken in der Nacht zum 6. Mai dieses Jahres in der Strafe durch Wällen und überlautes Singen eines sozialdemokratischen Klubs ungebührlicher Weise ruhestörender Vorne erregt haben. Die diesbezügliche Meldung des Amtsvorstehers in der Regel festgesetzte Geldstrafe von sechs Mark erschien bei der Lage der Sache als keine genügende Sühne der That. Es mußte vielmehr in Hinblick auf die Gräblichkeit der Ausschreitung, sowie in Berücksichtigung des Umstandes, daß durch die Handlungswiese der Angeklagten der Ruf eines Ortes in Gefahr gebracht wird, auf die empfindlich und abschreckend wirkende Strafe von je vier Wochen Haft erkannt werden. Wegen des Urtheil ist selbstverständlich Berufung eingelegt worden.“

Ueber den „guten Ton“ im amtlichen Verkehr hatte am 10. d. MtS. das Reichsgericht in Leipzig zu befinden. Der Amtsvorsteher Freitag hatte als Verwalter des Standesamts zu Noll im Spremberger Kreise an das Amtsgericht Spremberg eine von diesem erbetene amtliche Auskunft zu erteilen. Am Schlusse dieses Schriftstückes schloß die übliche Floskel „ergebenst“. Amtsrichter Dr. Schneider glaubte dies rügen zu sollen, worauf Freitag auf Anlaß des Landraths Falkenthal dem Amtsgericht einen besonderen Bogen, auf den er das eine Wort „ergebenst“ geschrieben hatte, einreichte und im Begleitschreiben bemerkte, da sei die vermehrte Curialwendung. Der Amtsrichter hielt sich dadurch für beleidigt und stellte Straf Antrag, in Folge dessen vom Landgericht zu Cottbus am 27. April 1895 der Landrath Falkenthal und der Amtsvorsteher Freitag wegen Beleidigung, Ersterer zu 400 Mt., Letzterer zu 200 Mark Geldstrafe verurtheilt wurden. Beide bestritten die Beleidigung, und erklärten, damit nur eine ironische Zurückweisung eines unberechtigten Anspruchs beabsichtigt zu haben. Sie legten auch beide gegen das Urtheil Revision ein und bestritten wiederum, die Beleidigungsabsicht gehabt zu haben, deren Nachweis zur Strafbarkeit des Falles erforderlich sei, da ja die Aeußerung nicht wie ein Schimpfwort ohne Weiteres eine Beleidigung in sich schließe. Eine Zurückweisung sei nötig gewesen, da die Ehrenbeamten des Kreises durch wiederholte Rectificationen des Amtsrichters von tiefer Mißstimmung gegen denselben ergriffen seien. Der Reichsanwalt Gali erklärte, persönlich den Bedenken zuzustimmen, doch sei gegen das Urtheil auf rechtlichem Gebiete nicht anzukämpfen. Das Reichsgericht verwarf die Revision der Angeklagten. Aber wenn es, wie wohl anzunehmen, der Ansicht des Reichsanwaltes zustimmte, so hat es das Vorgehen des flosteleifrigen Amtsrichters damit nicht gebilligt, wenn es auch aus formellen Gründen das Urtheil nicht ändern konnte.

Vermischtes.

Weibliche Briefboten. Die Nachener Stadtpost „Nerur“ hat seit einigen Tagen Briefträgerinnen angeheilt und die männlichen Briefboten entlassen. Die jungen Damen tragen schwarze Kleider mit gelben Schleifen, einen schwarz lackirten kleinen Hut mit gelbem Band und um die Schulter eine Ledertasche.

Im Canton Wallis ist ein merkwürdiger Fall von widerrechtlicher Gefangenhaltung vorgekommen. Ein gewisser Coutaz, ein überbelegener und gefährlicher Mensch, hatte vor mehr als einem Jahre den Präsidenten des Bezirksgerichts von St. Moritz insultrirt und bedroht, worauf dieser seine Verhaftung und Verbringung in das dortige Gefängnis veranlaßte. Eine Strafuntersuchung und Ueberweisung des Coutaz an die Gerichte zur Aburtheilung wegen der ihm zur Last gelegten Vergehen unterblieb aber und um den Strafprozess kümmerte sich sonderbarer Weise fortan kein Mensch mehr, außer dem Gefängniswärter. Vor einigen Wochen wurden nun die dortigen Localitäten durch einen Fremden benachrichtigt, der bei dieser Gelegenheit Coutaz nach dem Grund seiner Gefangenhaft fragte und zu jenem Ergebnis erfuhr, daß der Befragte es selbst nicht wisse und nie einem Behör unterzogen worden sei. Das Resultat dieses Befragtes war, daß der heftige Fall durch das Mittel der Furcht an die Öffentlichkeit und auf diese Weise auch zur Kenntniß der Aufsichtsbehörde gelangte, welche eine Untersuchung anstellte. Das Appellationsgericht des Cantons Wallis als Aufsichtsbehörde hat nun am 2. Juli die Absetzung des seit längerer Zeit erkrankten Gefängniswärters von St. Moritz und die sofortige Freilassung des Verhafteten angeordnet, hinsichtlich aber wird es mit dieser Maßregel aller Angehörigen eines solch unehrlichen Falles von Beamten, Militär und Bürgern der Amtsgewalt nicht sein werden haben.

Die Temperamentslosigkeit in Amerika zeitigt noch immer die absonderlichsten Thaten. In der Stadt des Staates Iowa waren in Folge einer durch japanische Temperamentslosigkeit eingeleiteten Petition sämtliche Ringe von dem Richter genommen worden, über die Richter zu schließen. Soweit hatten die Mitglieder der Jury zwei erreicht. Das geschah aber nun? Der Fall der „Apachen“ liegt auf 150, von denen 135 verurtheilt wurden sind, deren Gärten und Gärtenzweigen und hinter dem Spiegelband der. Diese sind Tag und Nacht offen und zuweilen in den Zeitungen, daß die jenseits des Meeres und Menschen für unheimliche Zwecke und Zwecke gemacht sind vorzüglich geeignet werden. In diesen Fällen ist der Schicksal aber etwas über die Zeit und an Sonntagen ist der Anblick zu sehen so groß, daß die Reihen der Gärten auf die Straßen herab rufen.

Newport, 14. Juli. Die Gärten von Newport im Staat New-Jersey sind über die Wälder und Long-Island hin. Hier Personen sind getödtet, vierzig verlegt. Hundert Gebäude sind zerstört.

Pongfong, 15. Juli. Das „Bureau Reuter“ meldet: Die japanische Streitmacht ist in Stärke von 7000 Mann von Luatulia nach Nordformosa abgegangen, um die Schwarz-Flaggen in Taiwan anzugreifen. Am 20. Juli wird ein Kampf erwartet. Ein starkes japanisches Geschwader unterstützt die Landtruppe. Nach Berichten aus Takao ist dort alles ruhig.

Wenthen, 16. Juli. Nach einer telegraphischen Meldung ist der Raubmörder Sobczyl heute Nacht von einem Tarnowiger Gendarmen festgenommen und in das hiesige Gerichtspesängnis eingeliefert worden.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 15. Juli. Heiraths-Ankündigungen. II. Haushälter August Scholz, kath., Verwalter, 18, und Maria Wärsch, kath., daselbst. — Pöschel, kath., Margarethenstr. 8, und Wittwe Hildebrand Anna, geb. Schubert, kath., Maurerstr. 9a. — Zimmermann Paul Schlie, ev., Bohrenstr. 67, und Anna Hahn, ev., Hubenstr. 20/22. — Gheschließungen. II. Brieusträger August Pattloch, kath., Sonnenberg, mit Maria Blaschke, kath., Telegraphenstr. 4. — Zimmergehilfe Alois Bartelt, kath., Augustastr. 6, mit Martha Salisch, kath., Teichstr. 8. — Former Carl Eber, ev., Moritzstr. 20, mit Emilie Willner, ev., Museumsplatz 3. — Uhrmacher Philipp Stad, evang., Nauktau, mit Emma Schuppe, ev., Freiheitsgasse 5a. — Arbeiter Philipp Schöb, ev., Pöschstr. 11, mit Maria Veit, ev., daselbst. — II. Malermeister Gustav Heil, ev., Neue Junfernstr. 7/18, mit Emilie Schelosky, geb. Schirn, ev., daselbst. — Schuhmacher Hermann Scholz, ev., Sternstr. 39, mit Bertha Münzberg, ev., daselbst. — Eisenfeiler Friedrich Döring, ev., Hedwigstr. 9, mit Auguste Wörke, ev., daselbst.

Geburten. II. Schmied Johann Paul, kath., I. — Vorkaufshändler Adolf Gaim, kath., I. — Kutscher Otto Glöckner, kath., I. — Weichensteller Heinrich Rose, ev., I. — Bahnarbeiter Josef Petz, kath., I. — Arbeiter August Peudert, ev., I. — Bahnarbeiter Carl Weil, evang., I. — Rangierer Johann Rau, ev., I. — Maurer Paul Beceles, kath., I. — Anstreicher Guido Töpfer, kath., I. — Schmied Wilhelm Jäckel, evang., I. — Kutscher Josef Schöpe, kath., I. — II. Schneidermeister Johann Krug, ev., I. — Schmied Carl Petz, ev., I. — Bürstenmacher Hermann Böhm, ev., I. — Drechsler Julius Ledwein, ev., I. — Schneider Valentin Brzozowski, kath., I. — Schneidermeister Heinrich Reintz, ev., I. — Wötker Carl Krämer, kath., I. — Holzbildhauer Hermann Kaiser, ev., I. — Kortschneider Wilhelm Mathie, ev., I. — Schneider Carl Langner, ev., I. — Buchbinder Wilhelm Witzke, ev., I. — Kutscher Franz Eluagel, th., I.

Todesfälle. I. Hermann, S. des Schuhmachers Paul Nitsche, 4 M. — Paul, S. des Zuschneiders August Freise, 12 J. — Barbier Heinrich Wersched, 58 J. 7 M. — Charlotte, I. des Buchbindermeisters Julius Haendel, 3 W. — Frieda, I. des Schlossers Paul Stoczowski, 7 Mon. — Handelsmann Nathan Hemus, 57 J. 4 Mon. — Georg, S. des Cigarrenmachers Erdmann Walter, 1 M. — Oscar, S. des Seilers Oscar Heißig, 5 M. — Arbeiter August Nitsche, 72 J. 3 M. — Gertrud, I. des Müllers Gustav Barrabas, 7 M. — Martha, I. des Arbeiters Paul Nitsche, 3 M. — Agnes, I. des Schmieds Gustav Meyer, 6 M. — Arbeiterwittwe Bertha Kössner, geb. Hogner, 69 J. — Chemaliger Arbeiter August Gloger, 48 J. — Schuhmachermeister Wilh. Conrad, 71 J. — Walter, S. des Wurstmachers Robert Braunsche, 3 Mon. — II. Hedwig, I. des Kutschers Julius Berger, 8 Mon. — Anna, I. des Kutschers Johann Juch, 1 J. — Heinrich, S. des Schlossers Heinrich Radon, 14 J. — Walter, S. des Schriftsetzers Ferdinand Sandler, 1 J. 6 M. — Emil, S. des Buchhalters Gustav Gammert, 4 J. — Frühzuchmacher August Habel, 85 Jahre. — Uhrmacher Paul Bonaventura, 43 J. — Frieda, I. des Maurers Emil Rose, 3 Woch. — Elfriede, I. des Dachdeckers Oscar Freymann, 3 J. — III. Buchdruckerei-Arbeiter Richard Schilder, 35 J. — Elfriede, I. des Arbeiters Max Kloppe, 4 M. — Frieda, I. des Fischwaarenhändlers Johann Werner, 4 W. — Elsa, I. des Schuhmachers Ernst Böhm, 1 M. — Max, S. des Arbeiters Wilhelm Schönborn, 1 J. — Steinmetz Theodor Reise, 41 J. — Gertrud, I. des Tischlers Hermann Butte, 2 M. — Bertha, I. des invaliden Schlossers Paul Thörner, 2 W. — Clara, I. des Kutschers Heinrich Gräbisch, 2 J. — Louise, I. des Tischlers Carl Heider, 8 M. — Wilhelm, S. des Straßenbahnwärters Wilhelm Fabian, 4 M. — Walter, S. des Korbmachers Rudolf Keller, 8 Monate.

Literatur.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. H. W. Dietz Verlag) ist uns soeben die Nr. 14 des 5. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Die Kastrole „besserer Frauen“ und „höherer Töchter.“ — Socialpolitische Allogria bürgerlicher Frauenrechtlerinnen. — Die Lage der Arbeiterinnen in der Berliner Herren- und Knabenconfection. — Streiflichter auf die Lebenshaltung der Stettiner Proletarier. Von Otto Ohl-Stettin. — Delegirtenstag der Schweizer Arbeiterinnenvereine. — Feuilleton: Wie der Huber unglücklich ward. (Schluß.) — Hell auch i (Gedicht.) Von Ada Negri. — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspostzeitungsliste für 1895 unter Nr. 2756) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Postgeld 35 Pf. unter Kreuzband 85 Pf. Inseratenpreis die zweispaltige Petitzeile 20 Pf.